

Narodna in univerzitetna knjižnica
v Ljubljani

113357

3.

Ernst Goll
Gedichte

ERNST GOLL / GEDICHTE

DER KRANZ

AUS STEIERMARKS SCHÖPFERISCHER KRAFT
HERAUSGEGEBEN VON PAUL ANTON KELLER

BAND 3: ERNST GOLL / GEDICHTE

LEYKAM-VERLAG

ERNST GOLL

GEDICHTE

MCMXLIII

LEYKAM-VERLAG

113357

113357



F2C 1712/1952

EINBANDENTWURF VON DR. OTTO HURM

NS.-GAUDRUCKEREI STEIERMARK

PAUL ANTON KELLER:

BILDNIS ERNST GOLL

— in tiefster Seele rein
Süß ich nur das Wunderbare.'

Dreißig Jahre sind vergangen, seit Ernst Goll das Menschenland verließ, darin ihm so wenig Tage beschieden waren, und die Zeit hat das Unverwelkliche seiner Kunst bestätigt. Der Tanz aufrührendster Welt-ereignisse, der zeitlich bald nach Erscheinen der Goll'schen Gedichte stürmisch anhub und durch Jahrzehnte über die Erde brauste, er hat Völker, Begriffe und Formen verwirrt, aber in einer Atempause der Erregung, den Stillen zugewandt, gewahren wir erstaunt und nicht ohne Rührung, daß die Erscheinung Golls nicht zu den Schatten des Vergänglichen sank, die die Zeit über jene breitet, die ihrem Atem nicht entwachsen sind. Ein Zauch, so wehen sie, dem Augenblick dienend, in das Nichts dahin, das sie formend hätten erfüllen sollen, und niemand fragt, ob sie je gewesen waren. Von dieser Art nun war Ernst Goll nicht. Dreißig Jahre, weiß Gott, schwer befrachtete Jahre, haben uns sein Bild nicht entfernt; sie haben es vertieft, haben Wort und Ahnung in gesteigertem Maß in entscheidende Stellung gebracht. Langsam, so scheint es, löst sich sein künstlerisches Vermächtnis vom rein Persönlichen und Schicksalhaften aus dem liebevollen Kreis von Freundschaft, Achtung und Bewahrung und nimmt still jenen Platz in der deutschen Literatur ein, der ihm, dem Lyriker von ganz großen Möglichkeiten, zusteht.

Da wir, die Jüngeren, seinem Lebenstag zeitlich Entfernten, sein Werk an uns nehmen, indem wir es bestätigen, erkennend, daß zeitlos gültiges Menschentum darin geborgen ruht, geht es zum erstenmal aus den betreuenden Händen der Freunde und Weggenossen, die seinem Leben und Sterben nahe gewesen sind, hinaus zu den Späteren und Kommenden. Es gewinnt seinen gesicherten, gemäßen Raum und wird ihn lange haben; ganz auf eigenen Klang, Schönheit und Lebensgefühl gegründet, gehört es zum dauernden Gut unserer Dichtung, weil es, wie alle reine Kunst, jene Seele hat, die furchtlos zwischen Tod und Leben schwebt;

Kunst, die dessen ahnend inne ward, daß es zu den räthselhaft süßen Geheimnissen erlebten Lebens gehört, erst in solchen Bezirken, randnah den großen Dunkelheiten, unvergeßlichsten Wohl laut zu schenken.

Wir haben in seinem sparsamen Werk — fast scheint es zu zart, zu blumenhaft gewachsen, um Überlegendes daranzusetzen — die runde Summe eines in seinem Schicksalskreis vollendeten Lebens vor uns; gerundet, trotz seiner Tragik und des Zwiespältigen (das ja wohl den Dichter zum Wort zwingt) und in seiner reichen inneren Fülle ein Zeugnis dessen, was die Kunst an Ernst Goll verloren haben mag.

Seine Gedichte haben den unverlierbaren Zauber der schwingenden Seele, die, leidvoll und jauchzend, noch nichts von vorgetäushtem Schmerz weiß. Noch weilte er, der Zarte, eine überempfindliche, gespannte Saite, vor den Toren des Lebens, als er sich zum Fortgang entschloß; nur im letzten steilen Schritt nach drüben, der erlitten war und bewußt geschah, klingt das Wort der Überwindung aus männlicherer Kehle, wiewohl immer noch getragen von der Musik und dem wundervollen Schweben, das ihm, dem Dichter von allen Gnaden der Kunst, selbstverständlich Wesen war.

Zunächst ist es die Schlichtheit seines Gesanges, die rührt. Aber Einfachheit, die gemeinhin gern in die Bahnen sentimentaler Nachahmung verfällt, sofern sie nicht vom Tragischen hochgerissen wird, sie ist hier in höherer Art von Wahrheit verklärt und bestätigt. Stark und unmittelbar greift das Erlebnis — Erleben jedes Menschen und trotz scheinbarer Unwichtigkeit in solchen Jahren doch von entscheidender Gefährlichkeit, wie es eben an Golls Weg zu erkennen ist — immer über das leise Sichverlieren des jungen Herzens hinaus. Nichts an dieser Kunst ist Manie oder Geschwätz. Da lebt Jubel, Überschwang, Zuspruch und Absage und alles Dichterische klingt in schöner Selbstverständlichkeit. In der Leichtigkeit, mit der er das musikalische Wort seiner Lyrik ansetzt und es zu steigern fähig ist, in Form und Vers sind die äußeren Zeugen wachsender, zukunftsicherer Meisterschaft erkennbar. Aber das Gedicht war ihm zum selbstverständlichem Ausdruck des Menschlichen geworden, die schönste Art von den Dingen des Höheren auszusagen und ihres Wesens selber inne zu werden. Er hat die Kunst noch nicht bewußt gefunden, wahrscheinlich auch noch nicht gesucht. Wie leicht und ungezwungen ihm das Gedicht wurde, verrät der Bericht von der Entstehung jener schönen Verse zu Robert Michels Abschied.

Es war die Zeit der letzten Jahre vor dem ersten großen Krieg. Ruhfame Stunden, in sich versunken, nichts von kommenden Fährden ahnen lassend; der reife Glanz des sterbenden Reiches leuchtete in verschwenderischen Abendfarben, darin sich alle Schönheit der altgewachsenen Lebenskultur noch einmal spiegelte. Die Zeit der Stimmung und Besinnlichkeit, der ahnungslosen Schwermut, wie sie auch in Golls Gedichten zu fühlen ist.

In der Laube eines Gasthauses auf der Ries bei Graz hatten sie sich zu letztem Trunk zusammengefunden, ein kleiner Freundschaftsbund artverwandter Seelen, dem auch Goll angehörte, und sie sagten dem einen Ade, der aus ihren Reihen schied, um in das südliche Land zu gehen.

Goll hatte sich, — so erzählt Julius Franz Schütz, sein treuester Gefährte —, ein erhobenes Weinglas haltend, im Stuhl zurückgelehnt, wiegte sich und schlang spielerisch lässig eine Ranke wilden Weines, die von der Gabel niederhing, um das Glas. Und so, das bekränzte Glas gegen das milde Licht des Tages erhoben, sprach er langsam, wie von ungefähr und ohne Unterbrechung jene wundervollen Strophen, die ein anderer in der Kunde eilends mitschrieb.

Von dieser schier zufälligen, selbstverständlichen Gewordenheit ist das ganze Wesen Golls umspielt, wie es uns Späteren ins Licht tritt. Dieses tiefe und leidenschaftliche Ringen einer Seele, die zu zart war, um die Gewalttat des Tages zu übergehen, seinen Unsinn durch Sinnggebung oder Gelächter zu überwinden; zu sehr dem Ernst verfallen, um in Spott zu entfliehen oder sich mit Verachtung zu wappnen, diese starke, erst noch bekämpfte und schließlich lebendig bejahte Neigung zum Tode.

Manches an diesem sparsamen Leben und Werk fordert zum Vergleich mit dem Gegenwärtigen heraus, zumal die Gegenwart es nicht entläßt. Jede Zeit hat ihre hochtönenden Stimmen, die sich bemühen, von dem zu singen, was über ihr steht. Es währet nicht lange, um das Komödienhafte darin zu erkennen; wie Herbstlaub fällt es vor dem unentrinnbaren Winter. Immer hat es die Wahrheit der Kunst schwer gehabt, gegen den Augenblick zu stehen, wenngleich sie seiner nicht bedarf. Da sie notwendigerweise mit sparsamen Mitteln in die Welt tritt — lebt doch ihr ganzer Reichtum innen —, rauschen die großen Probleme der Scheinkunst über sie hin und spät erst sehen die Lebenden das Dauernde und können die Wahrheit gewahren.

Es mag dem, der nur Wort hört und nicht Wesen fühlt — die

Gaben aller Kunst bleiben solchen Menschen freilich verschlossen —, scheinen, als seien Golls Gaben und Kämpfe, an anderen Gestalten gemessen, arm. Es scheint ihnen an jenen Höhen und Tiefen zu fehlen, die andere Seelen nicht nur zu Wohl laut, sondern auch zu Weisheit gestimmt haben. Nun, all dies hat, wenn man auf das Dichterische abzielt, wenig Wesen an sich. Denn die Zeit, in der Golls Lieder ihre Probe auf Bestand abgelegt haben, hat es klarer ausgesagt als jedes urteilende Wort, daß die kostbarste und reinste Gabe eines Künstlers, der Schmerz als verklärendes Weltgefühl, als der starke, echte, lebenserhaltende Saft im Stamm und Gefüge dieser Gedichte braust. Aber so, von jener innigen Süße und Verträumtheit, von jener fast sträflichen Lässigkeit der Seele, die nur darum so bejaht und genossen werden darf, weil in ihr alle Geschmeidigkeit und Schönheit der Jugend lebt, sind sie uns Späteren ein Vermächtnis auch an jene Zeit, daraus wie aus einem magischen Spiegel, dem herrlichen, träumerisch geneigten Antlitz schon das kalte Gesicht des Todes entgegenblickt. Die unsagbar innige Stille des Unterlandes muß man sich in das Blut rufen, auf daß die Sinne solchen Zaubers unvergeßlich gewahr werden. Und wer all dies überdenkt und aneinanderfügt, dem rundet sich Wesen und Werk dieses Frühgeschiedenen zu Andacht und Dank für das Opfer des kurzen Daseins.

Es ist das Land der Weingarthügel und lichtgesegneten Täler; die Windräder läuten am dumpf tönenden Holz und diese Musik bleibt im Ohr, um spät noch und lange nachher von den stillen Gaben des Tages zu erzählen. Dieses leise, ganz von Landschaft durchpulste Leben, mächtig von der sorglosen Geiterkeit des tieferen Südens angehaucht, ohne von den Geboten des Menschentages entbunden zu sein, hat seine Schwere ganz nach innen entrückt. Das heißt nicht Versunkenheit, sondern weise fein aus Ahnung; es ist selbstverständlicher Besitz, von dem man nicht redet, weil man ihn wahrhaft hat. Das Gesicht solcher Landschaft formt am Menschen, es schenkt ihm oft mehr, als er in der weiteren Welt zu finden vermag. Es ruft zu Dank und Jubel auf, gibt dem einen Musik und dem andern das tönende Wort. Von diesem Erbe hatte Ernst Goll viel im Blute, die Heimat singt aus ihm auch dort, wo er nicht ihren Namen nennt. Er ist nie von ihr losgekommen und früh wieder zu ihr heimgekehrt, denn sie allein war ihm kein Teil am „bitteren Menschenland“. Uns aber, die wir das Land und sein geheimes Wesen kennen, wird die Erscheinung Golls in ihr doppelt dicht und verständlich.

Das Wesen seiner Dichtung ist Verklärung. Die Leichtigkeit der Jugend lenkt noch von äußeren Kunstübungen ab, der Wunsch nach strengerer Gesetzmäßigkeit liegt fern; noch sind die Quellen nicht vom Formwillen gebändigt und springen in jugendlicher Fülle. Darin liegt auch zum Großteil aller Zauber des Ursprünglichen dieser Gedichte verborgen, ihre Eigenart, daß sie in aller Fülle des Erlebnisinhalts und ihrer seltenen Fähigkeit des Mitteilens, dennoch von seidiger Zartheit sind und behutsam behandelt werden wollen. Die Verse klingen, sie haben Grazie und geben Persönlichstes auch dort, wo sie bewußt ganz ins Volksliedhafte übergehen. Manchmal übt er unbedenklich abgebrauchte, gängige Worte und Reime, manches zerflattert ihm unter den Händen, als habe es sich schon vor der Zeit ganz in Gefühl aufgelöst und sei verweht. Aber dann reißt es ihn wieder empor zu ganz reiner, stiller Musik, die ein schöner, abendlicher Ernst verklärt. Dann gelingen solche Stücke wie das vorgenannte Gedicht „Zu Robert Michels Abschied“, oder „Mädchenlied I“, „Königszug“, „Abschied“, „Grabschrift“, „Zerbstliche Fülle“ und andere mehr.

An solchen Weisern ließe sich denken, was Ernst Goll unserer Kunst geworden wäre; ein ganz großer Könnner, gewiß, brächte uns die seltsame Abgeschlossenheit seines Lebens in Verbindung mit seinem Fernbleiben von aller Zweckkunst und dem engen einen Thema seiner Sehnsucht, nicht die merkwürdige Meinung in den Sinn, als sei dies, was sich für uns unter seinem Namen verbindet, alles gewesen, was das Geschick uns dargeboten hat.

Er gibt das Bild eines Menschen, der, eh er zu leben anhebt, immer nach den verflatternden Dingen der frühen Tage zurückgreift, die ihm unvergeßlich sind, dem das Vergangene reicher erscheint als alles andere, was das Leben im Zukünftigen bieten will; es ist die Entwicklung, von der jeder Gereifte in der Rückschau zu erzählen weiß.

So wie wir seinen Lebenslauf als etwas Abgeschlossenes empfinden, ist auch sein Werk unbeabsichtigt rund und dicht geworden, ein Widerschein dieser vorüberwehenden Menschgestalt. Als Ganzes genommen behält es seinen Zauber, nicht allzuviel läßt sich selbständig daraus lösen. Dieser Lebensbericht in allen wesentlichen Stadien seiner Kämpfe erhält sein zeitloses Sein aus den bewegenden Abschnitten, die von der geheimen Kraft einer so tief wurzelnden Schicksalsmacht erzählen.

Der Wohl laut aber, der in diesen Versen lebt, ist ganz und gar un-

alltäglich bei Erstlingsbüchern. Wo etwa die Gefahr besteht, daß sich in Synonym und Vers Flüchtigkeiten einschleichen, hindert die schöne, natürliche Wahrheit auch der schlichtesten Worte vor einem Abgleiten ins störend Banale. Immer wieder — um es erneut zu sagen — schweben die Verse auf den herzanrührenden Weisen dieser jünglingshaften, im schönsten Sinne des Wortes unerwachten Sehnsucht, die wir alle kennen, die wir selber erlebt und doch wohl auch vergeudet haben.

Schon sehen wir in einzelnen wenigen Gedichten die Ansätze einer sich kräftig entwickelnden Sprachkunst und die Verwendung farbig vertiefter Bilder, wie sie über das rein Empfindungsmäßige in das Gebiet des Anschaulichen vordringen. Die „zitternden Marienhaare auf den abendlichen Feldern“ nennt er „weiße Fahnen der Sehnsucht“; der herbstliche Tag, müde vom Verschwinden, „schläft mit roten Kinderwangen ein“, und den Abend malt er: „... nun hat die samtene Röte der Himmel ausgetan —“. Aber solche Bilder sind selten, immer wieder bricht das Stürmische, der Überschwang durch und im Rhythmus zwischen Trauer und Jubel stehen dann so reife, liebe Skizzen, wie „Unter eines Tages Summe“ und „Scherzo“, voll Wärme und innerer Lebensheiterkeit.

Noch lebte ihm alles zu groß im Gefühl, zum Maß hatte er nicht hingefunden. So sind es auch nur Ansätze und einzelne Stücke, die uns in wundervoller Art beweisen, daß Ernst Goll, über sein Eigenes dringend, ein großer Dichter hätte werden können, den spätere Mannesjahre lehrten, über seine Kämpfe hinaus von denen der weiteren Menschheit zu reden. Aber wir müssen uns bescheiden.

Dankbar zu nehmen, was er schenkte, uns an dem Gesang seiner reinen, schönheitstrunkenen Jugend zu freuen, deren Heiterkeit von Schatten umschwebt war, und nicht mit Worten daran zu rätseln, gebietet sein Tod.

Da in seine Verse so sehr die Summe seines Lebens floß, daß sie als der Widerhall innerster Kämpfe gelten dürfen, rundet sich für den fernerstehenden daraus das Bild seines äußeren Tages zum Lebensbericht. Gewiß kam auch er wie der Freund, dem er zum Scheiden sang, „eine weiße Möwe vom helleren Gestade“, schenkte uns Beleucht und nahm Abschied. Denn, bedenkt nun alles in allem, ist es uns, die wir den Tagen des Erfahrens, von Empfangen, Schenken und seligem Überschwang zur bitteren Kühle der Einsicht entwachsen sind, nicht, als hielten wir mit Golls Liedern wieder unsere eigene Jugend in der Hand?

Was uns seine Persönlichkeit vor anderen Frühvollendeten so lieb und kostbar macht, ist die Reinheit und Wahrheit seines Wesens. Ihm, dem alles heilig ist, der in diesem Dasein das Schöne als die Verzauberung des Göttlichen empfindet und so sehr darnach dürstet, daß er es in allen Verwandlungen sucht und ratlos wie ein Kind vor dem dunklen Leide steht, es war ihm nicht gegeben, mit dem Häßlichen auf irdische Art fertig zu werden. Die Summe seiner Tage und Taten ging doch wohl aller Enden auf im Tod.

Da sollen aber auch die Fragen nach Woher und Warum ein Ende haben.

Der Ablauf dieses Lebens in seiner verschwebenden Zartheit klingt für uns schon wie Legende. So bitter und lange Ernst Goll mit seinem Schicksal gerungen haben mag, — in die letzten Kämpfe ist uns der Einblick verwehrt —, es ist dennoch nichts von Unnatur in seinem Dasein, nichts von Krankheit oder Affekt; auch der letzte Schritt war in seiner Art etwas Gewachsenes, langsam und unabweislich Erkämpftes. Dies sei mit besonderem Nachdruck gesagt, allzu gerne verlieren sich die merkwürdigen Meinungen mancher Seelenschnüffler an Erscheinungen zwiespältiger Art und deuten sie krank und fehl.

Er wurde am 14. März 1887 in Windischgraz geboren als Sohn des k. k. Oberpostmeisters und Gastwirthes Ernst Goll. Heinrich Kalmann, ein Weggenosse, zeichnet ihn als Kind der leis verträumten südlichen Steiermark, Gefährte des sonngeliebten Weingartsommers voll Wunder und Farben. Die schwere Süße dieses Landes, sein unverstegbarer Zauber lebt in Golls Liedern fort, er war ihr freundlichster Sänger und Bruder. Dem klaren, umfassenden Blick und bejahenden Herzen für das Große und Schöne der Kunst, gesellte sich eine ebenso entschlossene Verneinung gegenüber dem Häßlichen und Abwegigen. Er scheint, Bild ringender Jugend, alles voll und ganz gewesen zu sein, Halbheiten waren ihm fremd. Auch die Zeichnung verträumter Geiterkeit und fröhlicher Tage fügt sich in das Bild dieses kindhaften Südsteirers ein. Dann kamen immer stärker die Anforderungen des Lebens mit engen, wenig geliebten Möglichkeiten und widersinnigen Gesetzen; im selben Maß mögen innere Spannungen gewachsen sein und die Tat des Tages rang immer mächtiger mit unentschiedenen Hoffnungen und Wünschen der Seele. Dies sind Gedanken vom Rande her, das Letzte hat er bewahrt. Seine Freunde hüten als heiliges Vermächtnis die Spur dieser Kämpfe, soweit sie

davon ahnen durften; uns ziemt es nicht, an des Toten letzten, leisesten Besitz zu rühren.

Wir wissen nur, daß es ein langer, schwerer, tief durchlittener Kampf war.

Am 13. Juli 1912 sprang Goll vom zweiten Stock der Grazer Universität in die Tiefe. Er habe eine Prüfung zu bestehen, hatte er wenig Stunden vorher gesagt...

Und so haben wir seine Lieder und empfinden sie als ein Geschenk des Frühlings. Und flüchtig nur mahnt es uns heute an den falterhaften Schatten, der über den uns liebgewordenen Berichten dieses Lebenskampfes ruht, so sehr und unverfügblich lebt darin die Jugend und das erste Glück unser aller und auch derer, die noch kommen werden. Denn lange, so lange, als das Volk noch Dichter zu lesen und zu lieben versteht, werden die Lieder Ernst Golls lebendig bleiben, geliebt von denen, die ohne Arg sind und nicht die Letzten in den Reichen der Kunst.

ERNST GOLL

gest. 13. Juli 1912

Sein Werk bedarf keiner Einleitung. Wer dieser Psyche fühllos gegenübersteht, für den hat jede Schönheit umsonst verblutet.

Aus dem Sonnigen kam er, das Kind der südlichen Steiermark. So war sein Wesen die weiche Schwermut des Nebenlandes, das Traumhafte der südsteirischen Unendlichkeit, rein und liebeverschwendend, tageentrickt und rührend hilflos in Dingen des praktischen Lebens, gläubig an die Jugend und das Glück, aber nie ohne jenen leisen Anflug von Melancholie, die den Himmel aller jener beschattet, welche gütigen und zarten Herzens sind.

Seine tiefe trauernde Seelenverwandtschaft mit Hugo Wolf ist ein Wiegegengeschenk der Heimat, das die Steiermark ihren schmerzgeliebten Söhnen gab.

Wie Golls ganzes reiches Seelenleben in einem durch Herz und Gemüt hervorragenden Mädchen die erweckende und stärkende Muse fand, ist der Schwärmer zum Dichter geworden, ist alles Schöne in ihm vertieft und veredelt, geläutert und strahlender geworden.

„Und was ich denke, was ich fühle,
Wird rein durch dich, wird rein wie du.“

Aus dem Idealismus dieses Lebens, dem Idealismus der künstlerischen Tat, entwickelte sich die Spannung zwischen dem Dichter und der äußeren Welt, der tragische Konflikt — ein Konflikt: Es gab genug, was außerdem noch unsichtbar und sichtbar ihn vorwärts drängte.

Aber Ernst Goll war nicht der Mensch, sich das Leben zu erbetteln. Der furchtbare Zerstörungskampf, der sich im Innenleben des Dichters abspielte, entzieht sich der fremden Beurteilung. Aber ein Kampf ohne gleichen muß es gewesen sein, bis der Entschluß in ihm reifte, ein Leben hinzuwerfen, das er nicht als König meistern durfte.

„... Gib mir das Sehnsuchtsland
Oder erlöschende Lethe,
Du reiner, du goldiger Wein!
Nur zwischen beiden
Laß mich nicht müde sein
Und mich bescheiden!“ —

Und er ging von uns. Im Lenz der Kraft, mit fünfundzwanzig Jahren, mit dem Schritt der Jugend, im Festtagskleide...

... Noch sind die Schollen nicht ergrünt über seinem Sarg, noch die Wipfel nicht verwelkt, die er gesehn. Der Augenblick ist heilig.

Die Steiermark hat sich selbst geehrt, indem sie Ernst Goll die letzte Ehre erwies.

War er doch ihr treuester und mutterähnlichster Sohn, der ihren Namen auf silbernen Schwingen durch die Lande getragen hätte, wäre seine Seele nicht zerbrochen. Aber die Steiermark hat ihn verstanden, hat auch im werdenden die Größe erkannt und ihm Blumen und liebe Worte ins Grab gegeben.

Fast jeder Kranz hatte Margeriten eingeflochten: „... ihr aber mit dem Margeritenkranz...“

Ehrenvoll haben alle gehandelt, die in diesen Stunden den Blick auf den ganzen Menschen in Trauer und Treue gerichtet hielten. Sie seien bedankt.

Dank auch allen, die in wirkender Liebe dies Buch entstehen und fördern halfen, ersten Literaten und stillen wehmütigen Frauen, die den schwachen Kräften des Erben zur Seite standen.

Wir wollen den Toten nicht beklagen. Er ist erwacht mit jedem Goldsommernorgen des herbſtlichen Nebenlands, und in die Klänge des Klapotetz tönt sein Lied. Und das wird nimmer ausgesungen, solange der Tau die Flur netzt und schöne Frauen um Schönheit trauern.

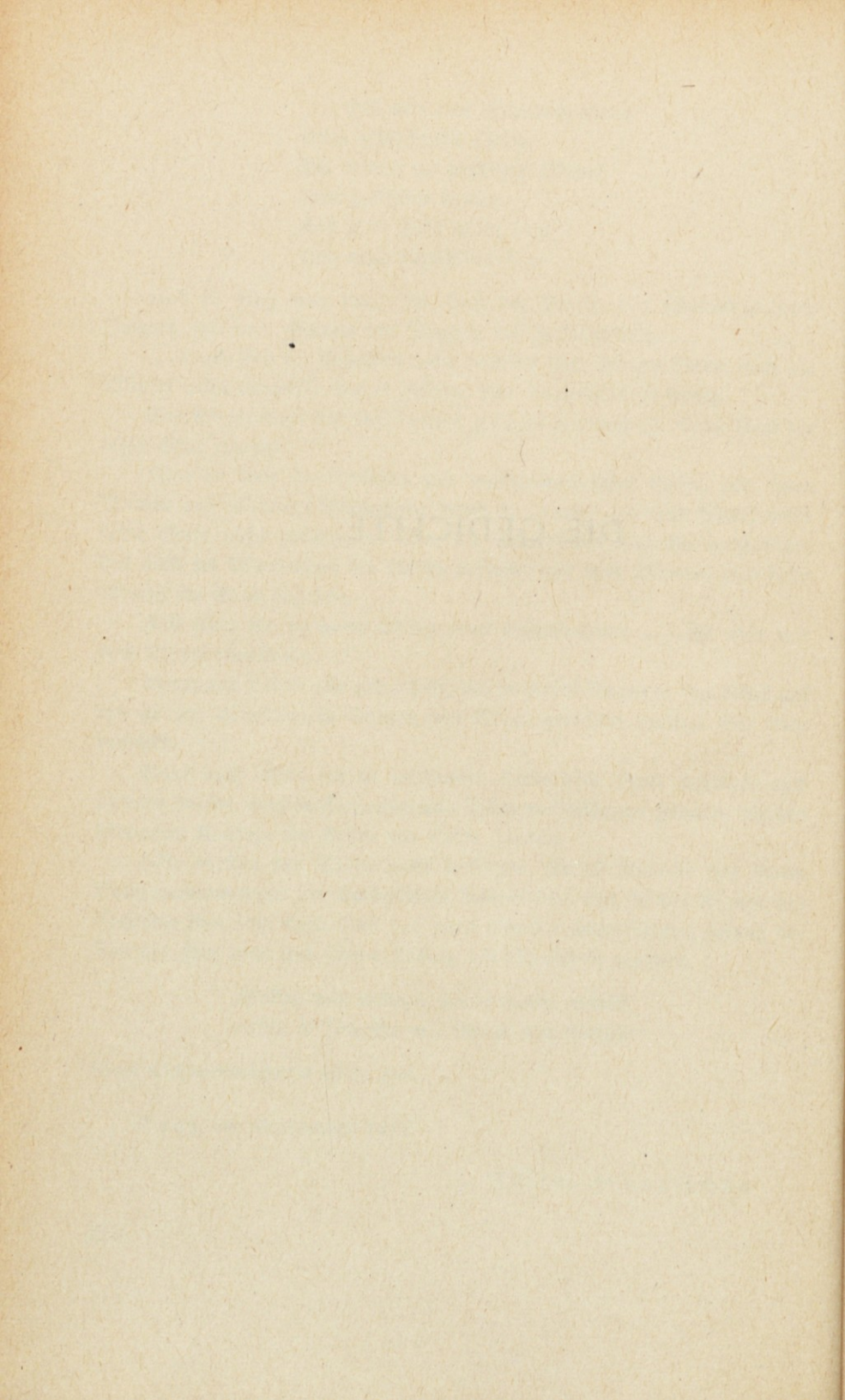
„Sollen wir weinen, wenn einem erfüllt,
wofür er kämpfte mit Speer und Schild?“

Sein Lichtvermächtnis ist in uns.

G r a z, im September 1912.

J u l i u s F r a n z S c h ü t z

DIE GEDICHTE



KÖNIGSZUG

Ihr, die ihr blinden Aug's vorübergeht,
Oh, daß ihr doch die Lider höbt und fäht

In Morgenfrühe, wenn das Dunkel fällt,
Den Königszug der Jugend in die Welt.

Die Augen heiß, die Stirnen weinumlaubt
Und Fahnenwimpel über unserm Haupt,

So ziehn wir aus, den Sonnenweg entlang,
Und unser Lied ist Frühlingssturmgesang:

Du, Vater, in dem engbegrenzten Haus,
Sieh, unsre Sehnsucht breitet Schwingen aus!

Du, Mutter, die uns eng umfangen hält,
Hör, unser Herz gehört der ganzen Welt.

Ihr, die ihr hoffnungsleer an Gräbern steht
Und taumelt zwischen Arbeit und Gebet,

Das Zepter rollt aus eurer schwachen Hand:
Wir sind die Könige im weiten Land.

Zu lichten Höhen ziehen wir hinan,
Verneigt euch tief und gebt uns frei die Bahn!

Ihr aber mit dem warmen Augenglanz,
Ihr aber mit dem Margeritenkranz,

Ihr, die ihr schmachtend steht am Straßensaum,
Ihr seid das Licht in unserm Königstraum.

Oh, wartet nicht, bis unser Herz verglüht,
Oh, wartet nicht, bis euer Kranz verblüht!

Wir sind voll Sehnsucht. Reichet uns glückbereit
Den tiefen Becher eurer Seligkeit!

Ihr, die ihr blinden Aug's vorübergeht,
Oh, daß ihr doch die Lider höbt und säht...

TORINSCHRIFT

Wollt ihr Kommen zu mir ins Haus,
Lasset das böse Gerede draus:
So viel Stufen die Treppe zählt,
Wohn ich über dem Klatsch der Welt.

KUNST UND GLÜCK

Kunst ist geträumtes Leben,
Selig und heilig und rein sein.
Glück ist irren und streben,
Aber am Abend noch dein sein.

ALLZEIT GLÜCKLICH

Manchmal ein bißchen träumen
Und immer ein bißchen hoffen
So blieb zu seligen Räumen
Mir allzeit ein Türlein offen.

PROLOG

So soll denn dieses neue Haus begrüßen
Mit Weihespruch und Segenswunsch mein Lied;
Wie leicht und golden unsre Worte fließen,
Wenn uns Begeisterung das Herz durchglüht.

O seht! Im Rhythmus all der Festesfreude,
Die mich umflutet reich und wunderbar,
Vor dieses Hauses einfach edlem Kleide,
Wird mir der tiefe Sinn der Weihe klar.

Und was in Rätseln meine Seele ahnte,
In fernen Bildern voll von Licht und Glanz,
Und was ich stets empfand und nie erkannte,
In dieser Stunde fühl' ich es erst ganz:

Deutsch sein — das heißt in Dämmerungen gehen
Und Sehnsucht tragen nach dem Himmelsblau'n,
Geist mit den Füßen auf der Erde stehen
Und mit den Augen nach den Wolken schau'n.

Ob wir auch mit dem Geist der Zeiten hadern,
Das gibt uns immer wieder neuen Mut:
Lebendig quillt in unser aller Adern
Ein Tropfen Künstler- und Vagantenblut.

Dem frohen Drang nach sonnennahen Höhen,
Dem blauen Auge, das in Fernen schaut
Und nach den Wolken, die am Himmel gehen,
Hat man auch dieses neue Haus gebaut.

Und soll ich heute Dir Geleitwort sagen,
Des Hauses Geist, auf Deine Wanderschaft,
So sei es dies: In gut' und bösen Tagen
Sei immer Zeugnis dieser besten Kraft.

Sei Trost, sei Bürge, daß in schönern Zeiten
Sich Kunst und Leben wunderbar vermengt
Und daß wir unaufhaltsam vorwärts schreiten
Zur Harmonie, die alle Welt umfängt.

ICH SAH EIN BLÜMLEIN

Ich sah ein Blümlein sich neigen
Zur lieben Gefährtin im Klee,
Ich sah zwei Vöglein kosen
In sonnedurchfluteter Löh.

Ich sah zwei Menschen sich küssen
Im Kahn auf schwankender See
Nun will mir die törichte Seele
Zerbrechen vor Sehnsucht und Weh...

SEHNENDER TRAUM

Mich segnet goldner Wein
Und Walzerlieder weinen —
Nun küßt die Seele mein
Der Traum von jener Liden.

Was meine Brust entfachte,
Entfühlet keiner — — —
Oh, daß dein Herz erwachte
Und dächte meiner ...

EIN LIED

Der Tag war hell und glanzumloht,
Und auf der grünen Seide
Erblihten Blümlein rosenrot...
Da wußten wir es beide.

Dann kühlte der Tau den Wiefengrund,
Der Abend sank hernieder —
Da gabst du mir den roten Mund
Und gabst ihn immer wieder.

Das Abendrot verging so schnell,
Die Nacht kam still gegangen —
Da brannte meine Sehnsucht hell
Und wollte dich umfängen.

RÄTSEL

Blüht ein Blümlein auf der Halde
Ewig ungepflückt,
Liegt ein Schatz im Märchenwalde,
Jedem Aug entrückt,
Wohnt ein Glück in tiefen Schächten
Wunderbar und heiß,
Davon nur in langen Nächten
Unsre Sehnsucht weiß.

PIERROT-LIED

Und wäre das Glück wie die Wolken so weit,
Ich will es suchen im Schellenkleid.

Und strahlte es ferne wie Firnenglanz,
Ich will es holen aus Spiel und Tanz.

Ich weiß, es wartet im Lichtersaal
Und trägt der Sehnsucht brennendes Mal.

In Kolumbinens verträumtem Blick
Ein heimliches Leuchten — das ist das Glück,

Nach dem meine flagende Seele rief;
Ich sink in die Knie und beuge mich tief.

Zwei bebende Hände — „Du Liebster, du!“
All meine Schellen klingeln dazu. —

Auffspringe ich jubelnd und trage das Glück
In meine wartenden Nächte zurück.

Ich trage es zitternd, mit heiliger Hand,
Wie eine Krone aus Märchenland ...

ZWEI LICHTLEIN

Es sieht von deinem Fenster
Ein Lichtlein in die Nacht,
Das hat in meinem Herzen
Ein zweites Licht entfacht.
Ich muß es immer denken
Und denk es doch nicht aus:
Sünd doch dies eigne Lichtlein
Zum Licht in deinem Haus!
Das gäbe dann ein Leuchten
Und Strahlen Nacht und Tag,
Zwei Lichtlein brennen heller,
Als eines brennen mag.

MIT WEIHNACHTSGABEN

Macht auf das Fenster und schaut herfür:
Zwei K i n d e r stehen vor eurer Thür!
Sie haben die Seelen erfüllet ganz
Mit Wunderglauben und Lichterglanz,
Sie wandeln auf Erden und fühlen es kaum,
Sie bringen euch Süßes zum Weihnachtsbaum.

Macht auf das Fenster und schaut herfür:
Zwei W e i s e stehen vor eurer Thür.
Sie haben gesonnen und wissen zuletzt:
Die Liebe ist es, die Berge versetzt.
Sie sagen der Weisheit goldenen Spruch
Und bringen getragen ein tiefes Buch.

Macht auf das Fenster und schaut herfür:
Zwei K ö n i g e stehen vor eurer Thür.
Seht, ihre Schwerter sind gottgeweiht
In ihrer Sehnsucht blutigem Streit.
Sie stehen da, von Schönheit umloht,
Und bringen euch Schalen aus Gold und Rot.

Macht auf das Fenster und schaut herfür:
Zwei L i e b e n d e stehen vor eurer Thür.
Sie sind gewandert durch weites Land,
Immer zusammen und Hand in Hand.
Sie kommen und bringen ihr pochendes Herz,
Lang eins geworden in Freude und Schmerz.

VERLÖBNIS

Weil unsre Herzen längst die Liebe band,
Leg ich heut meine Hand in deine Hand

Für dieses Leben, das uns heiter fließt,
Und für das andre, das noch Nacht umschließt...

All, was noch kommen mag, ist mein und dein
Und kann nie ganz voll Weh und Irrtum sein.

EIN LIED

Nun ist der Sterne Schein
Am Zimmelszelt erglommen,
Mir fällt ein Liedel ein,
So Kinderseelenrein,
Das muß vom Himmel kommen.

Es tönt so selig bang,
Ich will's nicht weiter sagen,
Ich will's mein Leben lang
Wie einer Glocke Klang
Im Herzen tragen...

ANDACHT

Du meiner Sehnsucht weiße Taube,
Du alles Schönen Blumenkranz,
Du Maientag, du Osterglaube,
Du meiner Wege Licht und Glanz.

Den Saum von deinem Mädchenkleide
Versehrt der Staub der Erde nicht,
Es trübt kein Sauch vom Menschenleide
Dein reines Kinderangesicht.

Du kamst, ein Stern, vom Himmel nieder
Und segnetest die kalte Nacht.
Du gehst, ein Stern, zum Himmel wieder,
Wenn dein Erlöserwerk vollbracht.

Du bist im lärmenden Gewühle
Mir letztes Glück und schönste Ruh
Und was ich denke, was ich fühle,
Wird rein durch dich, wird rein wie du!

JUBEL

Ihr schmeichelnden Düste, du goldener Tag,
Durchzittert die Lüfte wie Lerchenschlag.
Wir lehnen im Walde beseligt zu zweit,
Tief unten die Halde steht blütenbeschnit.

Ich beuge mich nieder zum seligsten Mund
Und küsse ihn wieder und küsse ihn wund,
Aufleuchtet in Wonne dein süßes Gesicht,
Und alles ist Sonne, und alles ist Licht.

WUNDERSAME LIEDER

Sieh, nun lacht uns wieder
Goldig reiner Wein,
Wundersame Lieder
Wiegen sich darein.

Wundersame Lieder,
Lebt euch himmelwärts,
Gieße Gott uns wieder
Jugend in das Herz!

ABEND

Nun losch mit einem Male
Der rosenrote Sauch,
Bald, bald verglimmen im Tale
Die Lichter auch.

Die Glocken läuten im Traume
Selige Abendruh,
Vöglein fliegt vom Baume
Dem Neste zu.

In dämmerige Saine
Entschwindet es dem Blick —
Nun sind wir ganz alleine
Mit unserm Glück.

UNTER EINES TAGES SUMME

Unter eines Tages Summe
Ist der schwarze Strich gemacht,
Und wir reichen uns die stumme
Sand zum Abschied: „Gute Nacht!“

Schien die Sonne uns vergebens?
Oh, wir sagen lächelnd: „Nein!“
Und ins goldne Buch des Lebens
Schreiben wir: Beisammensein...

AM ABEND

Von Liebe und Seligkeit schwer
Verlaß ich dein stilles Haus —
Alle Laternen umher
Löschen die Lichter aus.

Immer wieder zu dir
Gehn alle Wünsche zurück —
Es ist ein Licht in mir,
Das mag nicht verlöschen vor Glück...

SCHLUMMERLIED

Nun sinkt die Nacht hernieder
Mit Mond und Sternenschein —
Oh, schließ die müden Augen
Und schlafe, schlafe ein.

Ich will meine Liebe bitten,
Sie würde ein Engel sacht
Und käme zu dir in stiller,
Sternenfunkelnder Nacht.

Sie hüllte dich tief in ihren
Heiligen Mantel ein —
Das wird ein traumverklärtes,
Seliges Schlafen sein...

MORGENGRUSS

Über jenen dunklen Zügeln
Kommt der neue Tag herauf.
Was auch ruht auf seinen Flügeln,
Schließe hell die Augen auf!

Sehnsucht, die mit Sarsensaiten
Nachts an deinem Bette stand,
Wird dich froh hinüberleiten
In das morgenjunge Land.

MEINE SEHNSUCHT...

Meine Sehnsucht ist ein dunkles Boot,
Löst vom Strande sich im Abendrot.

Deine Sehnsucht ist ein weißer Schwan,
Mondenschimmer ruht auf seiner Bahn.

Einmal findet auf der hohen Flut
Boot zu Schwan. — Und dann ist alles gut...

LEGENDE

Es war einmal ein großer, großer Wald;
Der war so tief, daß keines Menschen Fuß
Sein lichtiges Ende fand. Nur schön Getier
Und Vögel ohne Zahl bewohnten ihn.

Durch diesen Wald ging einst der liebe Gott,
Indessen Trauer ihm das Herz beschwerte.
Er war gewandert durch der Menschen Land
Und sah die Zwietracht wohnen in den Gassen
Und sah den Neid aus ihren Fenstern spä'n.
Da ward ihm weh. So ging er in den Wald.
Und siehe! Ihm begegnete ein Reh,
Fromm, scheu und lieblich schritt es nah einher.
Mit hellen Lichtern sah es Gott ins Antlitz,
Erkannte ihn und bog das schöne Haupt. —

Da glomm ein Leuchten auf in Gottes Auge,
Erinn'ung überkam ihn an die Welt,
Die heilig war am ersten Schöpfungstag.
Die Segnerhände hob er auf und sprach:
„Die ich geformt nach meinem Ebenbilde,
Vergaßen mein. So werde du ein Mensch,
Das schönste von den Erdenkindern allen!“
Und lächelte noch einmal mild und schwand. —

— Doch siehe! Aus des Waldes Lichte tritt
Ein Menschenkind und geht den Weg zu Thal;
Fromm, schein und lieblich ist es vor den andern.
Nicht Wunsch noch Sehnsucht wohnt in seiner Brust,
Friedvoll und selig fließen ihm die Tage.
Aus seinen großen braunen Augen aber
Grüßt uns ein Licht. Es ist das Licht der Liebe,
Das Gottes reines Antlitz überstrahlte,
Als er die bess're Welt erschaffen wollte.

FASST DU DAS WUNDER?

Fasst du das Wunder?
Ich fass' es nicht.
Wir lachten und litten
Und kannten uns nicht.

Wir suchten und ahnten
Und sahen uns kaum,
Da wuchs in uns beiden
Ein Blüthenraum.

Wir stellten uns trotzig
Und blieben uns fern,
Da losch zu unseren
Häuptern ein Stern.

Nun ruht mir am Herzen
Dein liebes Gesicht —
Fasst du das Wunder?
Ich fass' es nicht.

EIN NAMENSTAGSGRUSS

an Pape Mary von Ernst Goll und Adorata

Morgen werden alle Glocken klingen,
Morgen werden alle Vöglein singen,

Morgen wird die Welt mit frohem Lachen
Von dem langen Winterschlaf erwachen,

Wird die Augen reiben und verwundert sehn,
Daß die Wiesen schon voll Blumen stehn.

Morgen mit dem ersten Sonnenschein
Wird ein großes Glück dir nahe sein:

Denn in heil'ger Frühe gehen wir
Hand in Hand vorbei an deiner Thür.

ERFÜLLUNG

Nun neige ich das Knabenhaupt:
So hast du meinem Leben,
Das nimmer an ein Ziel geglaubt,
Das große Glück gegeben.

Mir bangt vor nichts, das Kommen will;
All meines Herzens wilde,
Verirrte Wünsche werden still
Und knien vor deinem Bilde.

ZWISCHEN HEUT UND MORGEN...

Zwischen heut und morgen
Liegt eine lange Nacht,
Vielleicht vor Angst und Sorgen
Ruhlos verbracht.

Zwischen heut und morgen
Möcht ich bei dir sein — — —
Wir ließen Angst und Sorgen
Vergessen sein.

TROTZIGE LIEBE

Herr, unser Glück fliegt hoch hinan,
Seit wir in Liebe verbunden;
Was Menschenwille uns angetan,
Ist lange überwunden.

Gib uns nun Stürme himmelher
Und hundert Flammenhiebe — — —
Wir jauchzen in das Wolkenmeer
Das Truglied unserer Liebe!

JUGEND

Laß die junge Seele
Nie verdunkelt sein,
Wenn von Schuld und fehle
Böse Menschen schrein.

Wir vom hohen Berge
Sehen niederwärts,
Das Gezücht der Zwerge
Reicht uns nicht ans Herz.

Hoch über Sünde und Tugend,
Höhen- und himmelan
Leuchtet unserer Jugend
Strahlende Siegerbahn.

DER ERSTE GRUSS

Der erste Gruss im Morgenschweigen
Ist: Könnt ich doch zu dir!
Der letzte Traum im Abendneigen:
Oh, kämest du zu mir!

Mein Augenpaar und meine Hände
Gehören der Welt und mir,
Mein pochend Herz ist bis zum Ende
Allzeit bei dir.

TAG IST SCHLAFEN GANGEN

Tag ist schlafen gängen,
Schloß die Augen zu,
Mit erglühten Wangen
Träumest nun auch du.

Mondenschimmer gleitet
Um dein weißes Haus,
Meine Sehnsucht breitet
Ihre Arme aus...

SCHERZO

Zeit, Liebste, um die Abendkühle
Komm ich zu dir, drei Treppen hoch;
Salt dich bereit, wir spielen „Mühle“ —
Nicht wahr, du freust dich doch?

Mit meinen blanken weißen Steinen
Schließ ich dich, Widerspenstige, ein,
Da hilft kein Wehren, hilft kein Weinen,
Wirst bald gefangen sein.

Noch diesen Zug — und nun das Ende:
Du kannst nicht vor und nicht zurück —
Ich aber breite meine Hände
Um das besiegte Glück. —

SONNENWENDE

Loht ein roter Feuerschein
Von dem ruhenden Gelände,
fern verhallt die Wacht am Rhein. —
Sonnenwende, Sonnenwende!
Lachend trink ich meinen Wein:
Geht der Frühling auch zu Ende,
Wird der Sommer selig sein! ...
Sonnenwende, Sonnenwende!

HÖRST DU DIE MENGE?

Hörst du die Menge: unsre Garben sterben
Vor dieser Gluthen tollem Überschwang.
Sie weint und schreit, und ihre Kinder erben
Den Fluch der Väter tausend Monde lang.

Wir aber wollen dieses Jahrs Verschwenden,
In dem die Sonne nie vom Himmel schied,
Wie eine Krone tragen in den Händen
Und horchen unsres Glücks Erfüllungslid...

HOCHZEITSLIED

Das große Los im Lebenspiel,
Es ist so wenig, es ist so viel:
Ein kleines Haus, im Grün versteckt,
Ein kleiner Tisch, den die Liebe deckt,
Zwei Fenster, darein die Sonne schaut,
Ein Gärtlein, darüber der Himmel blaut,
Und über Erntem und über Tand
Unsichtbar sichtbar der Liebe Sand;
Alljährlich im Herzen, alljährlich im Garten
Ein neues frohes Frühlingserwarten
Und immer ein stummes Sichverstehn
Und immer ein heilig Zusammengeh'n,
Ein Nie-erlahmen, ein Nie-erkalten.
Ein Immer-einander-die-Hände-halten
Und über allem, groß und still
Noch einer schöneren Hoffnung Ziel.

Das ist so groß, das ist so reich
Wie Kinderträume vom Himmelreich,
Das ist so aller Kronen wert!
Ach, e i n e m wird es nie beschert.
Doch s t e h e n's z w e i mit frommem Willen,
Wird es die Liebe ganz erfüllen.

ICH HAB MEIN HERZ
IN DEINE HAND GELEGT

Ich hab mein Herz in deine Hand gelegt,
Nun ist ihm gut —
Horch, wie es ruhvoll und beseligt schlägt
In deiner Gut.

Vielleicht ermattet sein gelinder Schlag,
Von Glück betört,
Dann hat es noch den letzten Lebenstag
Dir angehört.

WEIHNACHT

Wenn in den ersten blauen Abendtraum
Mit süßem Klang die Feierglocken läuten,
Entzünden wir an unserm Weihnachtsbaum
Die hundert Lichter, die das Glück bedeuten.

Doch einer Kerze andachtsvolles Licht
Laß uns den Göttern weihen und vertrauen,
Daß sie aus ihrer sel'gen Höhe nicht
Mit Neid auf diese milde Stunde schauen.

Dann sehn wir schweigend in den hellen Glanz
Und wagen nicht, die Hände uns zu reichen.
Dein Aug' ist feucht. Und ich beginne ganz,
Ganz leise dir das liebe Haar zu streichen.

OH, GIB MIR NICHT DEN MUND

Oh, gib mir nicht den Mund!
Laß mich noch irren in der Dunkelheit,
Das Herz zerrissen und die Füße wund,
Laß mich noch hungern nach der Seligkeit!

Drück mir aufs blonde Haar die Dornenkrone —
Und dann, in tausendmal erbangter Stund',
Nach all der Not zu unerhörtem Lohne,
Gib mir den Mund!

STURMLIED

Ich hab dem Sturm mein stolzes Herz gegeben,
Daß er's auf seinen weiten Schwingen trage
Hoch über dieses engbegrenzte Leben
Und immerfort bis an das Ziel der Tage.
Doch rauschte er vorbei an deinem Garten
Er müßt' es nieder, dir zu Füßen legen,
Die du mir Sonne warst auf meinen Fahrten
Und Himmelsflucht und letzter Erdenjegen . . .

SCHLUMMERLOSE NACHT

Das ist in meinem jungen Leben
Die erste schlummerlose Nacht. —
Die mir dereinst das Glück gegeben,
Hat mich um all die Ruh' gebracht.

Die Uhren schlugen Stund' auf Stunde,
Nur immer träger schien ihr Lauf,
Und jede neue riß die Wunde
Mit hundert blut'gen Krallen auf.

Als ferne schon der Morgen graute,
Verbiß ich noch den Schmerzensschrei,
Doch als der Tag ins Fenster schaute,
Da war ich stark und groß und frei.

MIT DER DANAI DENLAST

Mit der Danaidenlast
Wartet jeder neue Morgen;
Eine kurze Mittagrast,
Dann von neuem Angst und Sorgen.

Lachend füg ich mich darein:
Denn des trüben Tages Wende
Segnet doch dein Nahesein
Und der Frieden deiner Hände.

MÄDCHENGEBET

Schütz meinen Liebsten vor Angst und Leid,
Wehr ihm Sorgen und Wehe,
Aber schließ ihm die Augen beid',
Daß er kein' andere sehe.

Nur in mein eigenes Augenpaar
Laß ihn blicken und schauen,
Wie ich ihn liebe immerdar
Vor allen anderen Frauen.

DEIN BILD

Wie bist du schön! — Von deinen Gliedern fließt
In reinem Faltenspiel das blaue Kleid,
Das fern dich stimmt und herb und weltentrückt.
Den braunen Scheitel küßt ein Sonnenstrahl
Zum Glorienschein. Zwei blonde Knaben schmiegen
Sich eng an dich...

Du lächelst fremd, und deine Augen sagen,
Was deinen Lippen immer sich verschloß:
Ich bin verirrt auf dieser weiten Erde...
Von einer fernen Heimat muß ich träumen,
Zu jenen kühlen blauen Bergen sehn
Und einer Sehnsucht weiße Flügel breiten.

Tönt dir ein Lied von jener sel'gen Höhe,
Daß du so lauschend stehst? ... Zwei Knaben schmiegen
Sich eng an dich, als wollten sie dich halten...

EIN ZWIEGESPRÄCH

„Was bliebst du fern von Spiel und Tanz,
Daß ich alleine war?“
Ich habe einen Blumenkranz
Geflochten für dein Haar.

„So sahst du nicht der Lichter Glanz,
Die frohgestimmte Schar!“
Ich habe einen Blumenkranz
Geflochten für dein Haar.

„Nun führte Friedel mich zum Tanz
Und küßte mich sogar.“
Ich habe einen Blumenkranz
Geflochten für dein Haar.

ZU EINEM KÖRBCHEN SCHNEEROSEN

Und hat mit feinen Strahlen
Der Lenz auch lange gesäumt,
Wir haben in Wintershallen
Selige Träume geträumt.

Uns träumte von einer süßen
Goldelfenblonden Frau,
Die geht auf Engelsfüßen
Über die blumige Au.

Da heben unsere Glocken
Die reinen Kelche zum Licht,
So jäh, so froh erschrocken
Über das süße Gesicht.

Nun schwillt uns die Seele vor Sehnen,
Wir blühen in Glück und Not
Und sterben um dieser Schönen
Lächeln den Opfertod.

MÄDCHENLIED

Nun hat die samtene Röte
Der Himmel ausgetan,
Es hebt eine silberne Flöte
In mir zu singen an:

Wohl, daß der Tag sich senkte
Zur atemstillen Ruh'!
Was seine Sand verschenkte,
Deckt weich der Abend zu.

Wo ist die Not, das Bangen?
Ach, von der Liebe nur,
Die üben Weg gegangen,
Blieb eine milde Spur.

Nichts kann wie sie beglücken,
Wär auch das Ende Leid.
Ich will mit Rosen schmücken
Mein weißes Mädchenkleid.

Die Augen muß ich schließen
Vor all dem innern Licht,
Und goldene Haare fließen
Mir über's Angesicht.

ABEND

Sieh, nun ist es abendstill,
Dämmerung liegt auf den Wegen. —
Komm! An deine Schulter will
Ich mein Haupt zur Ruhe legen.

Einer fernen Glocke Sang
Stirbt im ruhenden Gelände —
Vor der großen Stille bang
Suchst du meine blassen Hände.

Sei getrost: Ein Heil'genschein
Krönt dir deine Mädchenhaare,
Und in tiefster Seele rein
Fühl ich nur das Wunderbare:

Irgendwo versinkt ein Leid
In die andachtvolle Stille,
Irgendwo liegt weißverschneit
Erdenwunsch und Erdenwille.

Jene ferne Glocke läutet
Allem Weh zu tiefer Ruh,
Und die ganze Welt bedeutet
Nur mehr eines: ich und du...

SCHLUMMERLIED,
AUF DER WIESE ZU SINGEN

Sonne ist zur Ruh gegangen
Und die Blumen werden blaß,
Schmiegen ihre feuchten Wangen
Tiefer in das kühle Gras.

Schließ auch du die Augenlider
Und vergiß der Erde Leid,
Lindenblüten schneien nieder,
Unser Bett ist schon bereit.

Vöglein will ich leise sagen
Über uns im blauen Raum,
Daß sie uns auf Flügeln tragen
In der Liebe tiefsten Traum.

Blumen will ich still bedeuten,
Die da blühen rings im Hag,
Daß sie alle Glocken läuten
Wie zu einem Hochzeitstag.

Dornenhecken will ich werben:
Sorget, daß uns keiner weckt!
Bis wir aller Sehnsucht sterben,
Lindenblütenzugedeckt.

WIR SIND...

Wir sind zwei verirrte Gefährten
Im großen Walde der Welt,
Wir sind die Glückverwehrtten,
Die keine Heimat hält.

Wir sind verfemt und verlassen
Von Eltern und Bruderhut,
Wir wandern auf einsamen Straßen,
Bis unsere Sehnsucht ruht.

Wir sind zwei singende Lerchen,
Der Sonne geschenkt und dem Wind,
Wir sind im süßesten Märchen
Der Prinz und das Königskind.

Wir betteln an fremdem Herde
Armselig und Kummerbleich, —
Wir sind auf der traurigen Erde
Verkünder vom himmlischen Reich.

HERBSTLICHE FÜLLE

Der Tag ist müde worden vom Verschwenden,
Er schlief mit roten Kinderwangen ein —
Nur ruht auf meinen sonnverbrannten Händen
Und meine Seele gärt wie junger Wein.

Ich will die Kleider von den Gliedern streifen,
Nackt über die beschwerten Hüfte gehn
Und nach der dunkelsten der Trauben greifen,
Die aus dem Gold- und roten Laube sehn.

Dann bin ich eins mit dieser Hügelweite,
Die tiefste Blüte aus dem Erntekranz
Und bete, daß dein Fuß darüberschreite
In dieser Nacht voll Duft und Mondenglanz.

HERRN UND FRAU G.
ZUR 25. WIEDERKEHR IHRES HOCHZEITSTAGES

Glück ist ein schräger Sonnenstrahl
In müdes Alltagsleben;
Glück ist ein Blumengruß im Tal,
Ein stummes Händegeben.
Glück ist so schnell, so schnell dahin
Wie Tau auf Blütenzweigen,
Und jeden Glückes Endgewinn
Ist: sich in Demut neigen.

Doch Hand in lieber Hand zu gehn
An fünfundzwanzig Jahre
Und noch verklärt ins Leben sehn,
Ins tiefe, wunderbare,
Noch lächelnd und verzeihend schaun
Auf junge Lebenspfade
Und ihrer Sehnsucht Gütten baun,
Ist mehr als Glück, ist Gnade.

EINEM MÄDCHEN INS STAMMBUCH

Warst du ein Engel? Sag! Warst du ein Stern,
Eh du herniederstiegest im Menschenkleid?
Aus deinen Augen glänzt noch tief und fern
Ein Widerschein von Simmelseligkeit.

Nun gehst du unsre ungewissen Pfade
Und gibst uns deine reine Kinderhand.
Dein Lächeln ist uns Sonnenblick und Gnade
Und deine Nähe unser Märchenland.

Wir sehn dich an und tragen wieder gern
Der bitteren Erde Dornenkranz: Das Leid...
Warst du ein Engel? Sag! Warst du ein Stern,
Eh du herniederstiegest im Menschenkleid?

OPFER

Herr, vor deinem Wolkenthron
Läß mich Dank und Opfer bringen!
Denn du gabst dem Erdensohne
Seiner Lieder Himmelschwingen.
Wenn mich Not und Bitterkeiten
Wie ein dunkler Wall umgeben,
Kann ich meine Flügel breiten
Und ins Land der Sehnsucht schweben.

ZU ROBERT MICHELS ABSCHIED

Du, im laubumkränzten Becher,
Heimatgrundgeschenkter Wein,
Lasse deinen frohen Zecher
Auch verklärten Seher sein!

Tief in deinem goldnen Grunde
Seh ich Bild auf Bilder gehn,
Und die weihevollte Stunde
Lehrt mich ihren Sinn verstehn!

Meine Heimat seh ich liegen
Bergehoch und hügelweit.
Grüne Rebzweige schmiegen
Sich ans braune Schollenkleid.

Liegt ein Glanz auf allen Wegen,
Liegt ein Leuchten in der Luft,
Und die Scholle atmet Segen,
Und die Rebe atmet Duft.

Winzerjauchzen tönt von weitem,
Doch wie eine Mahnung zieht
Über all die Seligkeiten
Des Klapotetz wehes Lied. —

Da — soll ich den Augen trauen?
Ist es Wahrheit, ist es Trug?
Wolkenhoch im Himmelsblauen
Gleitet einer Mörwe Flug.

Gleitet wie ein fernes Märchen
Weiß und selig über Land —
Ach, daß zu den braunen Lerchen
Dieses Wunder Wege fand!

Weisse Möwe, Traum vom Meere,
Traum von hellem Himmelsglanz!
Nimm uns Not und Erdenschwere,
Bleibe unsrer Sehnsucht ganz!

Weh, die in den kühlen Norden
Eine irre Wolke trug,
Dieses Tales müde worden,
Rüstet schon zum Heimatsflug.

Deren Schwingenschlag so gerne
Unsrer Sehnsucht Fessel band,
Rüstet schon zum Flug ins ferne
Wunderbar verklärte Land.

Wo verträumte Minarette
Vor dem Abendhimmel stehn,
Über der Narenta Bette
Feierliche Brücken gehn. —

Weisse Möwe, sieh die Treue,
Die für dich in uns erglüht.
Nimm ins Land der Himmelsbläue
Dieses letzte Leuchten mit!

Aber uns, die glückvermessnen
Deinen stolzen Flug gesehn,
Wird es tief und unvergessen
In der jungen Seele stehn:

Daß von holderem Gestade
Eine weiße Möwe kam,
Zeller unsre trüben Pfade
Leuchten ließ und Abschied nahm.

BITTE

Du gabst mir, Herr, der Jugend Garten,
Mit tausend Blumen ausgeschmückt.
Soll ich so vieler Knospen warten?
Oh, nimm den vollen Kranz zurück!

Ich will nur, daß vom Lebenskranze
Ein einzig Zweiglein Blüten treibt
Und aus dem wunderbaren Glanze
Ein Strahl in meiner Seele bleibt.

STILLE

Weil Glück und Trost des Seins
Einfalt und Stille sind,
So wünsch' ich nur noch eins:
Zu werden wie ein Kind.
Und würd' ich es am Ende
Nach all dem müden Streit,
So geb ich dir die Hände
Für Zeit und Ewigkeit.

GEBURTSTAGSLIED

Im Lichterspiel der Frühlingstage
Komm ich zu dir, Geburtstagskind,
Verzeih, wenn ich kein Sprüchlein sage,
Weil Worte so armselig sind.

Verzeih, wenn ich nicht Gaben bringe
Von Edelstein und Golde licht!
Rubine und Demantenringe
Sind arm vor deinem Angesicht.

Kann ich dir so nicht Goldes spenden,
Schau gnadenselig niederwärts:
Denn siehe, in den blassen Händen
Salt ich mein zuckend Knabenherz.

MÄDCHENLIED

Ich war dereinst in ferner Zeit
Eine frierende Maienblüte,
Die stand in Waldeseinsamkeit,
Verhungert nach Sonnengüte.

Nun bin ich ein stilles Menschenkind
Im rauschenden Weltgetriebe,
Das breitet die Arme dem Abendwind
Und bettelt um deine Liebe.

AM JAHRESTAG

Wie liegt, was einmal weh und trübe war,
So tief versenkt!
Nun hast du mir ein ganzes Lebensjahr
Voll Glück geschenkt:

Vom ersten Kusse, den dein Mund gegeben,
Salb unbewußt,
Bis zu dem letzten seligen Erbeben
An meiner Brust.

Des Lebens Schale hast du vollgeschenkt
Mit Seligkeit
Und mit der Freude wunderbar vermengt
Ein bißchen Leid.

Doch auch aus leiddurchwachten Nächten quillt
Dir Dank zurück — — —
Wär nicht die Angst, die Sehnsucht ungestillt,
Was wär das Glück? —

ABENDFRIEDE

Und eine große Weihe ist in mir,
Der Abend kam auf mondverklärten Wegen,
So reich gesegnet gehe ich von dir,
Wie ein Versöhnter kehrt vom Abendsgen.

Wie ruhn sie tief im dämmerstillen Safen,
Die bunten Wünsche, die der Tag erfand;
Ich bin so still. Nun werd ich selig schlafen,
Und meine Träume gehn ins Sehnsuchtsland.

ZUR HOCHZEIT B.'S

Es kam ein Bote aus der Sehnsucht Land,
Dem unermesslich weiten, uferlosen,
Und kränzte schweigend eures Hauses Wand
Mit der Erfüllung purpurroten Rosen.

Wir aber senden unsrer Wünsche Tauben
Auf weißen Flügeln aus der müden Hand
Und lächeln mild: Laß uns an Wunder glauben:
Es kam ein Bote aus der Sehnsucht Land.

WEISSE REDOUTE

Weißer Schmuck an weißer Wand,
Weiße Feen, weiße Gnomen,
Wer nur irgend Weißes fand,
War zum weißen Fest gekommen.

Sold geblendet von dem Bild
Muß mein Blick sich niedersinken,
Doch in tiefster Seele quillt
Mir ein weißes Deingedenken.

SONNENKLARHEIT

Sagen sie: Im Wein liegt Wahrheit!
Aus dem Kelch, den ich gewann,
Blickt mich all die Sonnenklarheit
Meines jungen Lebens an,
Klarheit ist mir diese stille,
Wunderbare Herzensruh,
Dieses Eins von Weg und Wille, —
Sonne, Sonne, bist mir du!

SEHNSUCHTSLAND

Ich hebe mit taumeliger Hand
Den Kelch und bete:
Gib mir das Sehnsuchtsland
Oder erlöschende Lethe,
Du reiner, du goldener Wein!
Nur zwischen beiden
Laß mich nicht müde sein
Und mich bescheiden!

LASS UNS TIEF IM HERZEN TRAGEN ...

Laf uns tief im Herzen tragen,
Wie wir um das rote Glück
Mit erhobnen Schwertern stritten,
Wie wir rangen, wie wir litten
Zwischen Sehnsucht und Entfagen.

Sonne aus den frohen Tagen
Mag getrost verdunkelt sein;
Aber was wir Leid gefunden,
Langer Nacht durchweinte Stunden
Laf uns tief im Herzen tragen!

IRGENDWO...

Irgendwo trinke ich süßen Wein,
Irgendwo seh'n' ich mich wild nach dir,
Irgendwo spielt ein müdes Klavier
„Mädel Klein, Mädel fein.“

Irgendwo breitet ein Blütenwald
Seine hungrigen Zweige aus,
Irgendwo wartet ein weißes Haus,
Daß wir kommen... Wir kommen bald!

SCHWERER ABEND

So neigt sich wiederum ein Tag zu Ende,
Zum Sterben müd von all dem Sichverschwenken. —
Ich bette meinen Kopf in beide Hände
Und muß mit allen Sinnen deiner denken,

Die du durch Feindesland und fremde Mächte
Mit immer ungebeugtem Haupte schreitest
Und aus dem Tor der schlummerlosen Nächte
Die bleichen Arme nach den meinen breitest.

TRAURIGE LIEBE

Unser Haupt umschließt ein Kranz von Leide:
Wissen nicht, wo wir am Abend schlafen,
Ob in eines warmen Glückes Hasen
Oder einsam auf der Sehnsucht Seide.

Eine Stunde, die wir mühevoll retten,
Darf ich furchtsam deine Hände halten
Und in deines lichten Kleides Falten
Meine blasse Knabenstirne betten.

Oh, wie kurz ist diese linde Ruh!
Denn die Seele wird uns schwer von Klagen,
Wenn wir ohne Hoffnung „morgen“ sagen
Und die Tränen fließen immerzu.

HERBSTTAG

Inmitten dunkler Wolken gleitet
Ein felig Streifchen Himmelsblau —
Ich weiß nicht, ob es Glück bedeutet
In meiner Wege Alltagrau.

Der Herbstwind rüttelt an die Bäume,
Und Wehmut füllt die Erde ganz —
So häng ich meine letzten Träume
An dieses Teilchen Himmelsglanz.

SEHNSUCHT

Ich schicke dir Blumen vom Heimatwald,
Betaut mit heimlichen Tränen,
Die sagen dir: Liebste, ach, komme bald,
Ich warte deiner in Sehnen...

Ich warte deiner Nacht und Tag,
Bis alle Wünsche verblasen
Und noch im letzten Herzensschlag
Dein liebes Bild umfassen.

AUGEN SCHLIESSEN SICH GELIND

Über uns're Gläser her
Kommt ein Duft von weißen Nelken,
Blüten, die schon leise welken —
Lider werden feucht und schwer.
Augen schließen sich gelind,
Augen, die schon müde werden,
Augen, die noch halb auf Erden
Und schon halb im Himmel sind...

KLAGE

Und heute ist der Tag vergangen,
Hat keinen Gruß von dir gebracht;
Nun wart ich mit geheimem Bangen
Der kalten, schlummerlosen Nacht.

Und morgen wird der Tag erstehen,
Da flutet meine Hoffnung neu. —
Laß, Gott, die Nacht vorübergehen,
Wie einen Traum vor Zahnschrei.

ICH HABE EINEN BUNTEN TAG GESEHN

Ich habe einen bunten Tag gesehn:
Mit Fahnenwimpeln, frohen Blumenkränzen,
Mit schlanken Frauen, stolz und maienschön,
Mit Lichterglanz und leichtbeschwingten Tänzen. —
Doch ach! In all dem rauschenden Getriebe
Vermißte ich dein süßes Angesicht,
Und in das Lärmen, tausendfach verworren,
Klang deine holde Kinderstimme nicht. —

Ich habe einen bunten Tag verloren.

WEGE, DIE WIR GEKOMMEN

Wege, die wir gekommen,
Gehst du glücklich herauf,
Sterne, die uns verglommen,
Blühen dir wieder auf.

Wir stehen und sehen vergebens
Nach dem entschwindenden Land,
Die heilige Schale des Lebens
Ruht nun in deiner Hand.

Halte sie hoch vor allen
Anderen Menschen, und
Laß schimmernde Blüten fallen
In ihren goldenen Grund.

Trinke und trinke ihn wieder,
Den selig duftenden Wein:
Jugend und Frühlingslieder,
Lachen und töricht sein.

Einmal siehst du vergebens
Nach dem entschwindenden Land:
Die heilige Schale des Lebens
Gleitet aus deiner Hand.

MEIN LIEBLING

Mein Liebling, die ersten Veilchen
Erwachen am Wiesenrain,
Und über Wäldern und Gärten
Liegt goldener Sonnenschein.

Mein Liebling, das Schicksal hat es
So gut mit uns beiden gemeint,
Da es in Frieden wieder
Unsere Hände vereint.

Mein Liebling, du siehst so stille,
So müd und ernst darein,
Ach, ich kann selber nimmer
Von Herzen fröhlich sein.

Mein Liebling, wir haben beide
Zu viele Nächte geweint,
Nun lernen wir nimmer verstehen,
Daß wieder die Sonne scheint.

DIE EINE

Manch Mädel hab ich lieb gehabt
In meinen Brausetagen,
Wie viele, kann ich wahrlich nicht
Auch nur beiläufig sagen.

Die meisten waren schwarz und braun
Und zum Verwechseln ähnlich,
Wie man sie alle Tage sieht,
Mit einem Wort: gewöhnlich. —

Nur ein Gesicht von allen war
Aus anderm Stoff bereitet,
Darauf lag die Barmherzigkeit
Der ganzen Welt gebreitet.

Das war so lieb, das war so schön
Mit feinen blonden Haaren,
Die wie ein lichter Glorienschein
Darum geflochten waren.

Von allen, die ich lieb gehabt
In meinen Brausetagen,
Hab' ich am meisten die geliebt,
Die dies Gesicht getragen.

Mein' Ruhe gab ich für sie hin,
Mein Glück und meinen Frieden,
Sie war ja auch so wunderbar
Von andern unterschieden:

Die andern kränzten — schwarz und braun —
Mit Blumen meine Pfade...
Nur die mit dem Madonnenhaar
War kalt und ohne Gnade.

AUF EINEN FÄCHER

Du hast eine schwarze Seele
Und kamst zur weißen Redoute;
Woher, erzähle, erzähle,
Erwuchs dir dieser Mut?

Ich weiß, du selber erkanntest
Den Frevel dieser Tat
Und sannest und suchtest und wandtest
Dich an's Gewissen um Rat.

Nun hält eine andere Sünde
Dem schweren Verbrechen Gewicht:
Du nahmst eine schwarze Binde
Und hast ein weißes Gesicht.

ABSCHIED

Der Herbstwind bläht
Die Segel schwer,
Mein Schifflein fliegt
Ins wilde Meer.

Noch einmal sieht
Mein Blick zurück
Nach all dem süßen
Verrauschten Glück.

Die Nebel wallen,
Die Welle flieht,
Und leise weint
Mein Abschiedslied:

Ade, du Säuschen
Am Waldesfaum,
Ade, du goldener
Maientraum.

Ihr Blumen im Walde,
Ihr Vöglein im Wind —
Ade auch du blondes,
Liebliches Kind.

Ich hätte so gerne
Bei dir geweilt...
Vorüber, vorüber!
Mein Schifflin eilt...

Schon hüllt ein Nebel
Die Heimatnähe,
Ade, meine Jugend,
Ade, ade...

LEUCHTKÄFERCHEN

Ich hab Leuchtkäferchen gefragt,
Warum es Licht verschwende. —
Da hat es mir ins Ohr gesagt:
„Daß mich die Liebste fände!“

Seitdem will mir so trüb und kalt
Die Frühlingsnacht erscheinen. —
Am liebsten säß ich tief im Wald
Und möchte bitter weinen.

WEINGARTENLIED

Reben, die lange entblättert sind,
frieren und liegen darnieder,
Über die Gänge im Abendwind
Weinen Klapotzalieder.

Weinen um all die vergangene Lust,
Ernte und Winzergelage,
Wecken in meiner ruhigen Brust
Sehnsucht verflungener Tage.

Gib mir noch einmal, braunäugiges Kind,
Deine verdurstenden Glieder! —
Nutzlose Klage! Im Abendwind
Weinen Klapotzalieder.

MÄRCHEN

Fern im Abendsonnenglanze
Liegt ein wunderbares Land,
Erdenleid und Sorge reichen
Nicht an seinen heil'gen Strand.

Blaue Anemonen sprießen
Um ein marmorfühles Haus,
An der glückgeweihten Schwelle
Breitest du die Arme aus.

Noch einmal im Abendwinde
Gleitet meiner Sehnsucht Kahn,
Glückverlangend, glückerbangend,
Jene sonnenstille Bahn.

Wanderwolken seh ich ziehen
Ruhelos am Himmelsraum. —
Schneller eilen meine Träume
Nach dem fernen Ufersaum.

Wandervögel seh ich ziehen
Flügelschlagend über mir.
Tauchzender drängt meiner Liebe
Möwenflug zu dir, zu dir.

Schifflein schaukelt auf und nieder,
Wellenberg und Wellental,
Abendglocken singen ferne,
Und mein Herz fragt tausendmal:

Werd ich je das Land erreichen,
Eh die Nacht hernieder sinkt?
Oder wartet schon die Klippe,
Die mich in die Tiefe zwingt? —

Falte deine lieben Hände,
Betend, daß aus Not und Qual
Noch mein Kahn zu dir gelange
In das glückbereite Tal.

GLÜCK

So ist dein Haupt an meine Brust gesunken,
Ich streichle deine braunen Mädchenlocken —
Es neigt der Tag, von Licht und Farbe trunken,
Sein stilles Angesicht den Abendglocken.

Wir stehn bewegt und sagen uns verstoßen
Von Glück auf fernen, fernen Lebenswegen,
Das wir dereinst mit heißem Herzen holen,
Um es als Kranz um unser Haupt zu legen.

Indessen steht im Dämmerlicht der Eichen
Das Glück so nah mit den Erfüllerhänden
Und segnet uns, die wir nach fernen Reichen
Die weißen Kähne unsrer Sehnsucht senden.

WIR HABEN UNS VOM WALD VERIRRT

Ich weiß, wir haben uns vom Wald verirrt
Zur lauten bunten Stadt. Und nun verwirrt
Uns wohl der Lärm und macht uns taub und blind. —
Das ist's, warum wir fremd geworden sind.

Noch einmal seh ich dich, gesenkt das Haupt,
Die Straße ziehn, mühselig und bestaubt.
Du gehst so müd, und eine Kette flirrt:
Ich weiß, wir haben uns vom Wald verirrt...

AHASVER

Ruhten wir auf Bergeshöhen
Schweigend in der Sonne Strahl —
Ruhevolle Wolken stehen
Über unserm Heimattal. —

Nahm ich deine kühlen Hände:
„Friedeleer ist mir die Welt.
Daß ich wieder Frieden fände,
Sah ich mich zu dir gesellt.“

Neigtest du das Haupt und legtest
Es auf meine Schulter schwer:
„Seit du meine Seele wecktest,
Fand ich keinen Frieden mehr.“

Ruhten wir auf Bergeshöhen
Schweigend in der Sonne Strahl —
Ruhelose Wolken gehen
Über unser Heimattal.

GEBURTSTAGSLIED IM WINTER

Alle Vögel sind nun fort,
Alle Blumen verdorrt,
Was wird das werden?
Trauer, ach, Trauer in Feld und Wald,
Liegt auch die weiße Decke bald
Auf der bitteren Erden.
Fällt keine Blüte vom Lindenbaum,
Füllt die Seele kein holder Traum
Uns von besseren Tagen,
Aber ich seh noch ein armes Licht,
Aber ich weiß noch ein kleines Gedicht,
Das will ich zu dir sagen.

DAS SCHÖNE BILD

In der blauen Dämmerstunde sind
Dir die Hände in den Schoß gesunken,
Beugst das Haupt zurück und lächelst lind,
Wie von einer innern Freude trunken.

Meine Augen nehmen still das Bild,
Legen tief es in den Grund der Seele,
Daß es noch in späten Tagen mild
Von der schönen alten Zeit erzähle.

TIEFES GLÜCK

Menschenwege gehen kreuz und quer,
Dornen ranken sich darüber her.

Wer ein stilles Lächeln erbt, bezahlt
Es mit hundert heißen Tränen bald.

Wer ein hohes Ziel erkämpfte, weiß:
Angst und Müdewerden sind der Preis —

Aber auf den bittren Wegen gehn
Wir im blaffen Lindenblütenwehn,

Fühlen jene Dornenranken nicht,
Suchen eins im andern Aug das Licht,

Das aus heiliger Erkenntnis quillt:
Alle Sehnsucht hab ich dir gestillt, —

Mhnen gläubig, daß uns Raum und Zeit
Liebe wandelt zur Unendlichkeit,

Grüßen alle, die uns stumm begegnen,
Segnen alle, die uns wieder segnen...

Selig, selig, wer im Menschenland
Wunschlos gehen kann und Sand in Sand.

IM WEINGARTEN

Laß noch einmal, eh ich gehe,
Meine Brust an deine drängen,
In den stillen Weingarthängen
Ruh'n wir in Glück und Wehe.

Von den Zweigen müder Neben
Wollen wir die letzten Trauben
Pflücken und im Herzen glauben,
Daß sie uns Vergessen geben.

FRAGEN

Kam ich zu dir? Kamst du zu mir?
Gingen wir uns entgegen?
Gabst du dich mir? Gab ich mich dir?
Ward uns himmlischer Segen?

Birgt es noch Freude oder schon Leid?
Ist es noch Tag und Stunde
Oder traumlose Ewigkeit:
Sangen an deinem Munde?

Ist es seliges Morgenrot
Oder abendlich Weben?
Ist es ein Ahnen vom frühen Tod
Oder doppeltes Leben?

SPÄTER SOMMER

Das ist des Sommers letztes Dankgebet:
Noch ist die Luft erfüllt von schwülen Träumen;
Doch wo der Wald im Mittagbrande steht,
Will schon ein leises Rot die Wipfel säumen.

Ein Silberwölkchen gleitet über Land
Und taucht beseligt in die Sonnensphäre —
Wir aber geben uns die müde Hand
Und sind bedrückt von Not und Erden schwere.

SOMMERKLAGE

Wie eine schöne Frau die Hände gibt und geht,
Entschwand der Sommer. Seine Schuld war Segen
Und Weh zugleich. Von dunklen Kronen weht
Verblaßtes Laub und stirbt auf müden Wegen.

Im Sonnenbrande neigen sich die Garben
Und hangen vor der Hand, die sie darniederfährt.
Wir fühlen's tief: Die Sommertage starben,
Wie eine schöne Frau die Hände gibt und geht...

ERFÜLLUNG

In des Mondlichts dunkelblauen
Mantel sank der Frühlingstag ...
Weißt du noch, daß in den Auen
Strahlenwarme Sonne lag?

Soll die Blut vergeudet sterben?
Oder wird ein andres Paar
Trunken die Erfüllung erben,
Die in uns noch Sehnsucht war?

EINEM MÄDCHEN INS STAMMBUCH

Und einen Sommer, der voll Schönheit ist,
Sah ich dich jeden Tag. In engen Gassen,
Auf stillen Wegen hab ich dich gegrüßt. —
In deinem lieben Mädchenzimmer saßen
Wir bald vertraut und redeten und lachten.
In mondverklärten Sommernächten brachten
Wir 's „Kehlein“ heim. — Ich durfte noch mit dir
Bis zu dem „Gute Nacht!“ vor deiner Tür.
Dreimal auch hört ich deine Stimme singen,
Sie ist so schön. Sie nimmt das eigne Leid,
Setzt es empor auf ihre dunklen Schwingen
Und trägt es lächelnd über Raum und Zeit.

Gold liegt auf diesen blauen Sommertagen.
Und auf den Nächten, die wir sehrend lagen,
Liegt eines Traumes Traum — oh, viel zu schön,
Erfüllt zu sein.

Nun färbt der Herbst die Zweige
Mit Gold und hellem Rot. Und ich muß gehn,
Wie dieser reiche Sommer ging zur Neige.
— Vielleicht seh ich dich wieder auf der Bahn,
Die „Leben“ heißt, da wir uns lang verloren.
Wir sehen uns mit wehen Augen an
Und stehen wieder vor den goldnen Toren;
Die alten Lieder, die uns längst verklangen,
Die alten Lieder werden wieder neu.
Die Wege leuchten, die wir einst gegangen,
Und wieder geht das Glück — an uns vorbei.

HERBSTABEND

Langsam verblaßt der Abendsonnenbrand,
Indes die dunklen Schleier tiefer sinken —
Ich seh mit leeren Augen in das Land
Und möchte Frieden in die Seele trinken.

Wohl ist mir einen sel'gen Herzschlag lang,
Als wäre all das tiefe Leid verwunden — — —
Dann schüttle ich das Haupt und warte bang
Der Nacht mit hoffnungslos durchweinten Stunden.

ERSTER SCHNEE

Nun seid ihr wiederkommen
Im Sturme über Nacht
Und habt die müde Erde
So still und weiß gemacht.

Ihr bleichen Flockensterne,
Ob ihr es wissen könnt,
Daß rings sich alles, alles,
So sehr nach euch gesehnt?

Ich weiß viel weiße Felder,
So leer, so kahl, so weh,
Die warten nun schon lange
Des Leichentuchs von Schnee.

Ich weiß so viele Blümlein,
Die werden müde sein,
O, hüllt sie tief und feste
Zu süßem Schlummer ein. — —

Ich weiß ein frankes Gerze,
Das sehnt sich so nach Ruh,
O, deckt das friedenlose
Mit eurem Frieden zu.

STERNENNACHT

Aus Himmelsfernen leuchten
Die Sterne groß und rein —
Aus deinen Augen, den feuchten,
Strahlt wieder ihr lichter Schein.

Dich faßt unendliches Sehnen
Nach jenem seligen Land —
Ich neige das Haupt, und Tränen
Rinnen auf meine Hand.

ADORATA

Du bist so schön — ein erdenferner Gast,
Von unsrer Sehnsucht heißem Lied gerufen.
Ich sitze nah bei dir — doch dünkt mich fast,
Als kniete ich an deines Thrones Stufen.

Du trägst der braunen Haare schlichten Kranz,
Wie Königinnen ihre Krone tragen.
In deinen Augen ist ein ferner Glanz,
Und deine Seele hör ich leise sagen:

„Kommt alle, die ihr mühseladen seid,
Ich will die Last von euren Schultern lösen.
Der Staub der Erde rührte nie mein Kleid,
Und alle Wunden mache ich genesen.

Ihr seht mich an und wisset selbst nicht wie —
Ihr müßt in Andacht eure Stirne neigen.
Vor meiner Keinheit beugt ihr stumm das Knie,
Und aller Weltlust irre Wünsche schweigen.

Doch einen weiß ich, dem die Seele brennt
In ruhelosem Sich-nach-mir-verlangen.
Erfüllt von Sehnsucht, die mein Herz nicht kennt,
Will seine Jugend meinen Leib umfassen.

Ich möchte helfen und — versteh es nicht,
Ich weiß ja nichts von Sehnsucht und Entsagen,
In meiner Seele brennt allein das Licht
Von meiner Himmelsendung Erdentagen.

Er ist mir lieb — doch meiner Wege Glanz
Steht hoch ob diesem angstzerquälten Leben.
Mitleid und Wehe füllt mein Herz ganz
Und kann doch ihm nicht Ruh und Frieden geben.

Oh, könnt' ich diese nie entweihete Hand
Erlösend, kühlend auf die Brust ihm legen,
Und dieses Herz, das nimmer Ruhe fand,
Schlief selig ein und ginge Gott entgegen." —

ABSCHIED

Meine armen Wege gehen
Wieder ferne von den deinen,
Vor dem dunklen Fenster stehen
Wir, und unsre Seelen weinen.

Jahr und Tag und Stunden schwinden,
Meine Gärten stehn verlassen —
Weiß nur, daß ich Liebe finden
Wollte auf den dunklen Straßen...

BALLADE

Schreckte nachts mich aus dem Schlaf herfür
Klang von Pferdehuf und losen Zügeln —
Schien, als hielt es vor der Gartentür — — —
„Mutter, war der Wind mit seinen Flügeln!“
In der dunklen Rosenlaube drauf
War's, als ob sie flüsterten und lachten —
Stand in Schreck und banger Sorge auf —
„Mutter, waren Tauben, die noch wachten!“
Ritt ein Knecht hinaus auf schnellem Pferd,
Um dem flücht'gen Räuber nachzujagen.
Kehrte heim mit blutigrotem Schwert. — — —
„Mutter, hat den Liebsten mir erschlagen!“

ABSCHIED

Der schöne Sommer geht zu Ende,
Die Blütenbäume stehn entlaubt,
Oh, leg noch einmal deine Hände
Zum Segen auf dies müde Haupt!

Die Sehnsucht meiner besten Tage
Erfüllte sich: Du wurdest mein. —
Der laute Jubel wird zur Klage,
Denn was noch kommt, muß trübe sein.

Der schöne Sommer geht zu Ende,
Die Blütenbäume stehn entlaubt,
Oh, leg noch einmal deine Hände
Zum Segen auf dies müde Haupt!

VOR JAHR UND TAG

Mein Lieb, du hast vor Jahr und Tag
Mir Ruh und Frieden genommen,
Was beutst du nun hinwieder mir
Dein Händlein zum Willkommen?

Was blinkst du mit den Auglein hell
Sehnsüchtigliches Grüßen
Und spitzt und spitzt dein Mündlein rot,
Den trüben Gast zu küssen?

Dein Händlein ist wie Eis so kalt,
Dein Händlein mag ich nicht halten —
Gast ja damit vor Jahr und Tag
Mein Herz entzwei gespalten.

Dein Auglein sind wie Meer so tief,
Dein Auglein mag ich nicht sehen,
Mußt ja darin vor Jahr und Tag
Mein Herz untergehen.

Dein Mündlein ist wie Blut so rot,
Dein Mündlein mag ich nicht küssen,
Gast ja daran vor Jahr und Tag
Mein Herz verbrennen müssen.

SCHIFFLEIN

Liegt mein Schifflein ruhelos
Auf den schwanken Wellen,
Nimmer wollen mutgestärkt
Seine Segel schwellen.

Fand so leicht den blauen Weg
Aus der Heimat Tale,
Trug so viele Träume mit
Und verlor sie alle.

Wollte manchmal, ach, so gern
Stillestehn und schlafen,
Fand im ganzen Erdbereich
Keinen sichern Hafen.

Fand nur Stürme, Not und Qual,
Herzeleid und Mühen,
Muß nun fort und immerfort
Durch die Wellen ziehen.

Bis aus ungekanntem Land
Eine Glocke Abend läutet
Und mein Schifflein wandermüd
In den Grund der Fluten gleitet.

EINMAL...

Saben uns im Grund der Seele lieb,
Gehn doch jeder seinen Weg allein.
Aber eine linde Hoffnung blieb:
Einmal werden wir beisammen sein.

Einmal geben wir uns stumm die Hand,
Gehen in die dunkle Nacht hinaus — — —
Wenn der Morgen webt sein Rosenband,
Ruhn wir eng in einem stillen Saus...



DAS LICHT

Eines Lichtes Auge in dunkler Nacht. —

Eine Seele, die leidvoll wacht. —

Eine Seele, die müde sagt:

Heute kam es nicht, sei's Gott geklagt! —

Ach, wird es morgen kommen? — — —

EIN BRIEF

Mein liebes Kind! Die Schwalben ziehen fort,
Die letzten Rosen sind nun auch verdorrt.

Der große Garten schien noch nie so leer,
Es blühen nur die blassen Asters mehr.

Und meine Sehnsucht brennt so lichterloh —
Ich weiß es nun, ich werde nimmer froh,

Bis ich dir wieder in die Augen seh. —
Verbrenne diesen Brief! Er ist so weh...

KIND, IN DEINE LIEBEN HÄNDE...

Kind, in deine lieben Hände
Will ich meine Sehnsucht legen,
Daß ihr Traum Erfüllung fände
Nach den hundert irren Wegen.

Über mein verspieltes Leben
Will sich Abendröte breiten...
Gib ihm, eh die Schatten weben,
Deine tiefsten Seligkeiten!

DER FALTER

Oh, sieh den Falter, wie er immerdar
Um unsrer Lampe stille Flamme wirbt.
Nun sengte ihm die Glut das Flügelpaar,
Er flattert noch im Kreise, sinkt und stirbt. —

Mir ist so bang. Ich schaue immerfort
In deiner Augen wunderbares Licht
Und warte angstvoll auf das eine Wort,
Das einst auch meiner Sehnsucht Schwinge bricht.

MIT MEINEM BILDE

Die Menschen sagen: „Jäh zerbricht ein Glück!“
Vielleicht ist morgen schon die Zeit erfüllt
Und meine Seele kehrt zum All zurück...
Ich weiß es nicht. Du aber hast mein Bild:

Ich bin daheim auf kurze Ferienzeit,
Mein Herz ist heiß, mein Auge jugendklar.
Fast dünkt es mich, im blauen Feierkleid
Ist noch ein leiser Duft von deinem Haar...

Den lieben langen Tag träum ich von dir,
Die mich zu neuen Seligkeiten rief.
Du bist so fern. Doch dacht am Herzen mir
Verbleicht dein letzter, langer Liebesbrief...

Die Menschen sagen: „Jäh zerbricht ein Glück!“
Vielleicht ist morgen schon die Zeit erfüllt
Und meine Seele kehrt zum All zurück...
Ich weiß es nicht. Du aber hast mein Bild.

ZU MEINEM BILDE

Das ist der Mund, der deine Lippen küßte
Und deine Hände, deine Brust, dein Haar,
Das ist das Auge, das dich leuchtend grüßte
Und ganz von deiner Schönheit trunken war. —

Mir pocht das Herz vorm Neid der Götter bange
In all dem Glücke, das sich so erfüllt. —
Oh, halt mich fest! Wer weiß, wer weiß wie lange —
Und deine Tränen rinnen auf das Bild!

AHNST DU?

Wenn ich wilder dich umfange,
Wenn mein Mund dich heißer küßt —
Ahnst du, daß mir Brust und Seele
Namenlose Angst umschließt?
Angst vor jener dunklen Stunde,
Die auf Flügeln näher eilt
Und mit fühllos kalten Händen
Mein' und deine Wege teilt?

Wenn dein Haupt dann tränenlächelnd
Sich an meine Schulter schmiegt —
Ahnst du, daß in diesem Frieden
Schon ein Sauch von Wehmut liegt?
Schon ein Sauch von Glückentsagen,
Schon ein Ahnen jener Zeit,
Da wir einsam, trostlos irren
In der großen Dunkelheit?

REITERLIED

Hoiho! Ich seh ums Heidekraut
Sich erstes Dämmern spinnen —
Frisch auf, mein Kappe, der Morgen graut,
Nun will die Schlacht beginnen.

Ins feld! Ins feld! Durch dick und dünn,
Auf grad' und krummen Wegen,
Durch dämmernde Stille zum Schlachtbeginn,
Dem Tode, dem Tode entgegen!

Ich hatte das lachende Leben so lieb,
Ich glaubte an Schwüre und Treue,
Und alles, das mir vom Leben blieb,
Zerrann in Ekel und Reue. —

Frisch auf, mein Kappe, der Morgen graut,
Nun will die Schlacht beginnen.
Nun wird ins blühende Heidekraut
Mein rotes Herzblut verrinnen.

Und gibt es hier oben auf Erden nicht
Ein gültig Treueversprechen —
Die Treue, die mir der Tod verspricht,
Die Treue kann er nicht brechen.

VIELLEICHT

Vielleicht hat dir das fremde Land
Den reinen Kindersinn betört,
Und all das Glück in meiner Hand
Hat längst zu atmen aufgehört.

Vielleicht verdorrt der Blütenbaum,
Noch eh der Herbst ihm Früchte bot...
Vielleicht ist alles nur ein Traum
Vor ungewissem Morgenrot —

HEIMWEG

Die Sonne schied — ein letztes Leuchten blieb
Noch hängen in den herbstgoldroten Zweigen.
Ein dunkler Knabe führt sein blondes Lieb
Den Waldpfad heim. Die dunklen Lippen schweigen.

Doch wo der Weg in Vorstadtgärten mündet,
Reicht er dem Mädchen seine kühle Hand
Und fühlt erschreckend, wie die Liebe schwindet,
Die ihre Seelen aneinanderband.

BLÜTEN

Geht ein Windhauch durch den weißen Flieder,
Sundert Blütensterne regnen nieder.
Einer schwebt und fällt auf meine Hand...
Bist du eines nahen Glückes Pfand?
Oder bringst du eine leise Mahnung,
Daß des viel zu frühen Todes Ahnung
Diese Stunde mich wie dich gestreift? — — —

DAS FENSTER

Von kahlem Strauch umrahmt ein weißes Haus,
Um dessen First der laue Föhnwind wirbt.
Ein Fenster, offen in der Abendstunde.
Ein blasses Mädchen lehnt sich weit hinaus,
In dessen tiefem, dunklem Augenrunde
Ein Hoffnungsfeuer sich verzehrt... und stirbt...

TRAURIGES LIED

Der Tag, der Tag ist zerflossen,
Eine Glocke verklingt.
Selig, selig, dem sie
Zur Ruhe singt!

Im Tale, im Tale verlöschen
Die Lichter gemach. —
Warum, warum nur ist
Mein Herz noch wach?

Graut morgen, graut morgen wieder
Das wehe Licht?
Augen, ihr müden Augen,
Ach, käm es nicht!

LEBENS LAUF

J. Sr. Sch. einen Gruß ins neue Jahr 1912

Wir wissen nichts von Raum und Zeit,
Wir wandern durch die Ewigkeit.

Da weckt uns Lärmen und Wirrwarr:
„Das alte Jahr — das neue Jahr!“

Nun wird uns eine Spanne Zeit
Der Stunde Glück, der Stunde Leid.

Wir zählen Nacht und Sonnenschein,
Wir schenken uns die Gläser ein

Und murmeln mit in dem Wirrwarr:
„Das alte Jahr — das neue Jahr!“

Wir suchen die Gefährtin traut
Und nennen „Liebste“ sie und „Braut“.

Und wenn es hoch kommt, wolkenhoch,
So nennen wir sie „Frau“ auch noch — — —

Dann hüllt der tiefe, tiefe Traum
Uns wieder in den Mantelsaum.

Wir wissen nichts von Raum und Zeit,
Wir wandern durch die Ewigkeit.

DEN E . . . N

So habt ihr mit dem kalten Angesicht
Schon wieder unsern Himmelsbau zerstört,
Der euch im Wege stand. — Fühlt ihr denn nicht,
Daß diese Liebe nimmer uns gehört?

Denn diese Liebe ist der Werdeschrei
Schon einer künftigen, verhüllten Welt.
An euren Gärten gehn wir stumm vorbei
Und wissen nicht, wer uns die Hände hält.

Fühlt ihr denn nicht, daß wir umhergezerrt
Von blindem Willen wie zwei Kähne sind,
Nur einem, einem Ziele zugekehrt
In Glück und Not: dem ungeborenen Kind!

AM ABEND

Violenschleier liegen auf den Wegen,
Die Blumen haben sich zum Schlaf gelehnt,
Und eine Glocke betet Abendsegen. —
Das ist die Stunde, die ich lang ersehnt.

Nun will ich selig meine Arme breiten,
Weit über die verträumten Wiesen gehn
Und zu den beiden blassen Wolken schreiten,
Die vor der blauen Himmelstüre stehn.

Mir war's, als hört ich eine Stimme sagen:
„Wir warten deiner mit dem weißen Kleid.
Du hast der Erde ganzes Glück getragen,
So trugst du auch der Erde ganzes Leid.“

ERGEBUNG

Kannst du mehr als lieben, hassen,
Freude ernten oder Leid?
Lächelnd durch den Staub der Straßen
Trage ich das Menschenkleid.

Denn ich weiß vor allen Dingen:
Über jenem dunklen Schrein
Werd ich Vogellieder singen
Oder eine Blume sein.

GRABESBLUMEN

Wenn ich einst im kühlen Grabe
Ruhe von des Lebens Mühen,
Werden mir zu Haupt und Füßen
Ungepflanzte Bäume blühen,

Werden aus der dunkeln Erde
Ungefäete Blumen sprießen,
Weil so viele niegestillte
Liebe hat verdorren müssen.

DIE LIEBENDEN

Sie sahen ein Licht von ferne
Und gingen nach ihm aus.
Waren es himmlische Sterne
Oder ein funkelndes Haus?

Sie schritten mit heiligem Mute
Durch Sturm und Regen und Schnee.
Auf ihren Stirnen ruhte
Die Krone von Sehnsucht und Weh.

Nun schlafen sie bei den Toten,
Wegmüde Hand in Hand.
Sie waren der Schönheit Boten
Im bitteren Menschenland.

SCHLIESSE DIE AUGEN ZU

Schließe, schließe die Augen zu!
Gab uns ein Engel die lichte Ruh',
Gab uns ein Engel das Angebind',
Daß wir wieder beisammen sind.

Engel, der uns das Glück gebracht,
Sag es Gott noch in dieser Nacht:
Ihre Liebe war Kampf und Leid...
Laß sie ruhen in Ewigkeit!

ZWEI VÖGLEIN

Zwei Vöglein hatten sich lieb einmal,
Sie fanden kein Nest im Heimattal.

Zwei Vöglein wollten in süßeres Land,
Sie flogen und flogen unverwandt.

Zwei Vöglein wurden die Flügel schwer,
Ertranken beide im wilden Meer.

TIEFE STUNDE

Und einer Stunde köstliches Geschmeide
Ist dir im Ring des Lebens eingefaßt.
Du gehst versonnen durch die Heimatheide
Und hältst in einem kühlen Hause Raß.

Vor blauen Augen, die dir Sehnsucht senden,
Hältst du die Blicke lidertief gesenkt.
Du nimmst das Brot, du brichst es mit den Händen
Und weißt: es war dir Feins so gern geschenkt.

Wunschlos gedenkst du deiner besten Zeiten.
Doch d i e s e r Stunde, die sie überragt,
Erbittest du den Kranz der Ewigkeiten,
Bis eine klare Stimme „morgen“ sagt . . .

Da hebst du jäh den goldnen Kelch zum Munde,
Den Göttern bringst du Dank und Opfer dar, —
Dann gehst du heimwärts durch die dunkle Stunde
Und nimmst die Rosen weinend aus dem Haar.

DIE SKIFAHRER

Sie schritten auf eilenden Füßen
Die schneeigen Gänge empor,
Ein letztes verhallendes Grüßen
Der Morgenglocken im Ohr.

Dann fielen die Flocken dichter,
Und hinter der Nebelwand
Versanken die bunten Lichter
Vom atmenden Menschenland.

Da ritt auf schnaubenden Rossen
Der Tod seine Königsbahn,
Zielt still vor den Fahrtgenossen
Und sah sie schweigend an.

Da riß vor den zitternden Lidern
Der Majaschleier der Zeit,
Da löste von ihren Gliedern
Sich blutend das Menschenkleid.

Nun wohnen sie auf den Firnen,
Von ewigem Glanze umloht,
Und grüßen mit leuchtenden Stirnen
Das heilige Morgenrot.

DER WANDERER UND DER TOD

Ging einer versonnen über das Land,
Gab ihm der Tod die kühle Hand.

Sprach: Siehe, der Tag war rauh und wild,
Leg ab die Waffen, tu ab den Schild!

Mit jenem Speere kämpftest du heiß,
Doch wußtest du je des Kampfes Preis?

Du hieltest den Schild vor die hämmernde Brust,
Hast du die Namen der Feinde gewußt?

Ich bin dir zu sagen sie heute bereit.
Sie hießen: das Leben, der Raum und die Zeit.

Nun kommt die Nacht und die zeitlose Ruh'!
Nur sie zu erringen, strittest du!

Sollen wir weinen, wenn einem erfüllt,
Wofür er kämpfte mit Speer und Schild?

ABSCHIED

Die liebe Sonne glühte und versank:
Das ist der letzte Gruß der Mutter Erde.
Mein Leben war ein Schönheitslobgesang
Und einer Sehnsucht bittende Gebärde.

Nun steh' ich lächelnd an dem Saum der Zeit
Und seh' die roten Wolfenschiffe schweben;
Wenn sie verblaffen in der Dunkelheit,
Gib' ich die Sehnsucht dir zurückgegeben.



Ernst Goll

BIBLIOGRAPHISCHES

Ernst Goll, Im bitteren Menschenland. Nachgelassene Gedichte.

1. Auflage 1912 / 2. Auflage 1913 / 3. Auflage 1919.

(Alle im Verlage Egon Fleischel & Co., Berlin)

(4. Auflage) Numerierte Ausgabe in 300 Exemplaren
(Leuschner und Lubensky, Graz, 1926)

(5. Auflage) Numerierte Ausgabe in 200 Exemplaren
(Leuschner und Lubensky, Graz, 1935)

Franz Gosh, Vorwort zur 5. Auflage der Gedichte von Ernst Goll.

(Leuschner und Lubensky, Graz, 1935)

Manfred Jasser, Ernst Goll.

(Grazer „Tagespost“, Abendblatt, 10. März 1937)

Dr. Heinrich Kalmann, Ernst Goll. (In „Südsteiermark“,
ein Gedenkbuch, herausgegeben von Franz Zausmann.
Verlag U. Moser, Graz, 1925)

Paul Anton Keller, Ernst Goll.

(„Brünner Tagblatt“, 22. September 1942)

Norbert Langer, Ernst Goll. („Grazer Tagblatt“, 13. Juli 1932)

Dr. Alfred Möller, „Der ist in tiefster Seele treu . . .“ Zum 30. Todestag
des untersteirischen Lyrikers Ernst Goll. (Grazer „Tagespost“,
12. Juli 1942)

Josef Papesch, Ernst Goll. („Alpenländische Monatshefte“, Graz,
Jahrgang 1926/1927, Heft 2)

Friedrich Dock, Ernst Goll. („Grazer Tagblatt“, 1926, Nr. 432)

Ernst Goll. („Steirischer Almanach“, Verlag Styria, Graz, 1927)

Ernst Goll zum 50. Geburtstag. („Wiener Neueste Nachrichten“,
13. März 1937)

Ernst Goll. („Grenzland“, 1937, S. 7/8)

Ernst Goll. („Spielmann im Zarnisch“. Dichter und Kämpfer
der Ostmark. Anton Pustet, Salzburg, 1941)

Königszug der Jugend. Dem Gedächtnis des Untersteirers
Ernst Goll. („Marburger Zeitung“, 20. Mai 1942)

Peter Kosegger, „Zeimgärtners Tagebuch“ („Zeimgarten“ 1912, Seite 948)

Julius Franz Schütz, Ernst Goll spricht, Gedicht. (In „Leben, Eigen und
Liebe“, Gedichte. Zenien-Verlag, Leipzig, 1914)

Ernst Goll †, Gedicht. (Grazer „Tagespost“)

Dem Gedächtnis Ernst Golls. (In Franz Hausmann,
„Südsteirische Heimat“. Verlag A. Saase, Wien, 1916)



INHALTSVERZEICHNIS

Königszug	1	Weihnacht	39
Torinschrift	3	Oh, gib mir nicht den Mund . . .	40
Kunst und Glück	3	Sturmlied	41
Allzeit glücklich	3	Schlummerlose Nacht	42
Prolog	4	Mit der Danaidenlast	43
Ich sah ein Blümlein	6	Mädchengebet	44
Sehnender Traum	7	Dein Bild	45
Ein Lied	8	Ein Zwiegespräch	46
Rätsel	9	Zu einem Körbchen Schneerosen	47
Pierrot-Lied	10	Mädchenlied	48
Zwei Lichtlein	11	Abend	49
Mit Weihnachtsgaben	12	Schlummerlied, auf der Wiese	
Verlöbniß	13	zu singen	50
Ein Lied	14	Wir sind	51
Andacht	15	Herbstliche Fülle	52
Jubel	16	Herrn und Frau G. zur 25. Wie-	
Wundersame Lieder	17	derkehr ihres Hochzeitstages	53
Abend	18	Einem Mädchen ins Stammbuch	54
Unter eines Tages Summe	19	Opfer	55
Am Abend	20	Zu Robert Michels Abschied . . .	56
Schlummerlied	21	Bitte	59
Morgengruß	22	Stille	60
Meine Sehnsucht	23	Geburtstagslied	61
Legende	24	Mädchenlied	62
Fast du das Wunder?	26	Am Jahrestag	63
Ein Namenstagsgruß an Pepo		Abendfriede	64
Mary von Ernst Goll und		Zur Hochzeit B.'s	65
Adorata	27	Weisse Redoute	66
Erfüllung	28	Sonnenklarheit	67
Zwischen heut und morgen	29	Sehnsuchtsland	68
Trozzige Liebe	30	Laß uns tief im Herzen tragen	69
Jugend	31	Irgendwo	70
Der erste Gruß	32	Schwerer Abend	71
Tag ist schlafen gegangen	33	Traurige Liebe	72
Scherzo	34	Herbsttag	73
Sonnenwende	35	Sehnsucht	74
Hörst du die Menge?	36	Augen schließen sich gelind . . .	75
Hochzeitslied	37	Klage	76
Ich hab' mein Herz in deine		Ich habe einen bunten Tag ge-	
Hand gelegt	38	sehn	77

Wege, die wir gekommen	78	Vor Jahr und Tag	109
Mein Liebling	79	Schifflein	110
Die Eine	80	Einmal	111
Auf einen Fächer	82	Das Licht	112
Abschied	83	Ein Brief	113
Leuchtkäferchen	85	Kind, in deine lieben Hände	114
Weingartenlied	86	Der Falter	115
Märchen	87	Mit meinem Bilde	116
Glück	89	Zu meinem Bilde	117
Wir haben uns vom Wald ver- irrt	90	Ahnst du?	118
Abasver	91	Reiterlied	119
Geburtstagslied im Winter	92	Vielleicht	120
Das schöne Bild	93	Heimweg	121
Tiefes Glück	94	Blüten	122
Im Weingarten	95	Das Fenster	123
fragen	96	Trauriges Lied	124
Später Sommer	97	Lebenslauf	125
Sommerklage	98	Den E . . . n	126
Erfüllung	99	Am Abend	127
Einem Mädchen ins Stammbuch	100	Ergebung	128
Herbstabend	101	Grabesblumen	129
Erster Schnee	102	Die Liebenden	130
Sternennacht	103	Schließe die Augen zu	131
Adorata	104	Zwei Vöglein	132
Abschied	106	Tiefe Stunde	133
Ballade	107	Die Skifahrer	134
Abschied	108	Der Wanderer und der Tod	135
		Abschied	136



